

Alle diese allgemeinen Grundsätze gelten in der Behandlung der einzelnen acuten Hautauschläge.

Wie sie indessen motivirt, erweitert, beschränkt werden müssen, wird sich bei der Auseinandersetzung derselben selbst ergeben.

Wir wollen mit einem anfangen, der sonst der gewöhnlichste war, jetzt aber gar nicht mehr Statt finden sollte; wenn der Eifer der Regierungen den der Aerzte unterstützte, leider aber noch lange nicht ausgerottet werden zu können fürchten läßt, weil nicht die Fürsten, gleich Baierns Könige, ihr Machtwort tönen lassen.

Ich meine
die Blattern.

Bergebens ist es, über den Ursprung, den Fortgang, die Verbreitung dieser Schwester der Pest die Geschichte um Rath zu fragen. Die Alten kannten sie nicht; daß sie aus Aethiopien über Aegypten, und von da über Asien, namentlich Arabien, nach Europa gekommen seyn sollen, hat eben so viel für, als gegen sich. Die erste Spur von ihnen findet man im Jahr Christi 593, nach Andern 558, in Arabien, und die arabischen Aerzte haben denn auch die besten ersten Beschreibungen davon gemacht.

Nach Europa kamen sie am Ende des 11ten Jahrhunderts durch die Kreuzzüge. Jetzt giebt es keinen bewohnten Theil der Erde, wo sie nicht die furchtbarsten Verheerungen angerichtet hätten.

Manche Länder wurden ganz von ihr entvölkert, denn Erfahrungssätze gemäß, daß jede epidemische Krankheit im Anfange weit heftiger, bössartiger wüthet, als späterhin, wo sie schon die Empfänglichkeit des Organismus etwas abgestumpft zu haben scheint.

War dies doch auch mit den venerischen Krankheiten der Fall.

Uebergeben wir alle das Geschichtliche, so wie die unzähligen auffallenden Sonderbarkeiten, die die Blattern in ihrer, oft fast periodisch scheinenden Wiederkehr, in der Leichtigkeit ihrer Verbreitung, in den Eigenheiten darin und dergleichen wahrnehmen lassen.

Praktisches Interesse hat das alles nicht, und wer es wissen will, kann in Hufelands Schrift über die Blattern, in Sarkone's, Dimsdale's Schriften lesen, anderer nicht einmal zu erwähnen.

Eigentlich sind die Blattern nur eine Kinderkrankheit, die aber, kamen sie im kindlichen Alter nicht zum Vorschein, den Alten doch keinesweges verschonen.

Ludwig XV. Tod ist bekannt. Alten Leuten sind sie denn auch vornehmlich gefährlich.

Ueber die Möglichkeit einer zweimaligen Ansteckung sind die Meinungen von jeher sehr getheilt gewesen. Unter Millionen könnte sie allerdings höchstens kaum einmal vorkommen, und selbst über diese seltene doppelte Erscheinung müssen wir sehr zweifelhaft seyn, da die größten Aerzte eben so dagegen, als einige dafür sind.

Der Blatternauschlag ist so verschieden, daß es äußerst schwer ist, eine Beschreibung zu geben, die auf jeden vorkommenden Fall paßt.

Ja ich glaube, es ist eine solche ganz unmöglich.

Wir thun wahrscheinlich am besten, ihn uns zuerst in Verbindung mit einer mäßigen, gelindern Synocha zu denken.

Die Synocha macht den Anfang. Ehe der Ausschlag da ist, beobachtet man sie. Sie bildet, bis der Ausschlag selbst erscheint, die erste Periode der Krankheit, nämlich:

den Zeitpunkt der Ansteckung.

Wie lange er dauert, läßt sich darum nicht bestimmen, weil man, die künstliche Impfung abgerechnet, nicht weiß, wenn eigentlich der Moment der Ansteckung war. Nur nach der künstlichen Ansteckung zu schließen, nimmt man an, er dauere 7—8 Tage, oder 9. War keine künstliche Ansteckung vorhergegangen, herrscht keine Blatternepidemie, so ist nichts leichter möglich, als daß statt der Blattern ein anderer acuter Ausschlag erscheint, oder daß das Uebelbefinden überhaupt ohne eine solche Folge Statt findet. Ueberhaupt ist das Fieber oft so gelinde, daß davon kaum Notiz genommen werden kann.

Erst wenn sich die Krankheit näher entwickelt und Epidemie und dergleichen etwas Aufschluß geben, läßt sich auf die Krankheit ein sicherer Schluß machen.

Allmählig fangen nehmlich die Kinder an, verdrießlich, schläfrig, träge zu werden.

Der Appetit verliert sich; statt seiner ist Ekel, Uebelkeit, wohl gar wirkliches Brechen da.

Der Kopf thut weh.

Die Augen schmerzen, werden trübe, entzündet, geschwollen.

Kleine Fieberanfalle, abwechselndes Schaudern und Frösteln gesellen sich häufiger zu dem allen.

Abwechselndes Roth- und Blafwerden ist dann auch da. Eben so Mattigkeit, Unruhe.

Häufiges Niesen.

Weiß belegte Zunge.

Schmerzen in der Herzgrube, in der Magenegend.

Weißer Urin, meistens mit weißem talgähnlichem Bodensatz.

Dabei endlich leichte Zuckungen im Schlafe, Auffahren in demselben.

Vornehmlich aber ein eigener Geruch des Athems und der Ausdünstung.

Alle andere Symptome lassen an Blattern denken, wenn ein damit behaftetes Individuum im kindlichen Alter dieselben nicht gehabt hat, Epidemie derselben wüthet, u. s. f.; sie sind also alle sehr trügerisch, dagegen aber täuscht das letztere auf keinerlei Art, sobald man nur durch die Erfahrung den richtigen Charakter aufgefaßt hat.

So geht diese Periode über in die, wo keine Möglichkeit, das Uebel zu verkennen, mehr da ist, nemlich die des Ausbruchs der Blattern.

Mit dem Schweife eines Fieberanfalls kommen sie meistens in der Nacht zum Vorschein, nicht gerade auf einmal, auch nicht an einem bestimmten Orte, in Gestalt von kleinen, runden, rothen Flecken, die in der Mitte einen hellen Punkt, mit einer kleinen Vertiefung erhalten. Im Anfang kann man indessen diese Flecke noch nicht von andern rothen Flecken unterscheiden, und daher doch noch oft, wenn die Zufälle des ersten Zeitraums sehr unbedeutend waren und gar nicht waren beobachtet worden, in den ersten 24 Stunden einen Zweifel haben.

Allein nach diesen wird der erwähnte Punkt in der Mitte mit seinem Grübchen immer deutlicher, und erhebt sich gleich einem weißen Knöpfchen, während der rothe Umkreis desselben sich immer weiter ausbreitet.

Dadurch, daß die Blattern nicht alle auf einmal zum Vorschein kommen, ist auch die Dauer dieses Zeitraums keinesweges ganz bestimmt festzusetzen.

Gewöhnlich umfaßt sie einen Zeitraum von drei Tagen.

Der Ort, wo die Blattern zuerst zum Vorschein kommen, ist zwar, wie schon erinnert, keinesweges fest bestimmt, doch kommen sie gemeiniglich im Gesicht, am Halse, an der Oberlippe, auf der Brust zum Vorschein, späterhin dann auf den Extremitäten.

Jedoch das alles ist nichts ganz Beständiges.

Desters zeichnet sich eine besondere Blatter durch Größe, frühern Ausbruch und frühere Reife aus, sie ist schon den ganzen Gang, der den Blattern bevorsteht, durchgelaufen, während die andern noch zurück sind.

Man nannte das häufig Mutterpocken, und glaubte, der ansteckende Stoff sey in ihr zuerst erzeugt und ausgebildet, die übrigen seyen erst aus ihr entstanden.

Das alles ist aber weder bestimmt noch richtig beobachtet, durchaus nur zufällig.

Uebrigens hat man nun den Blattern, je nachdem sie einzeln, häufig, in Gruppen etc. stehen, verschiedene Namen beigelegt.

Man hat daher

einzelne,

zusammenhängende,

zusammenfließende.

Die letztern auch sind meistens mit heftiger Synocha vereint.

Die erstern sind die am leichtesten, die letztern die am schwersten zu überstehenden, in wie fern das Fieber, die Schmerzen u. dergl. bei diesen ungleich heftiger ist.

Nach dem dritten, vierten, fünften Tage, von dem des Ausbruchs an gerechnet, werden die Blatternknospen röther, entzündeter, ihr Grübchen verliert sich, sie werden höher, spitziger, breiter, weißer, mit Eiter angefüllt, und man bezeichnet sie nun mit den Ausdrücken von

spitzigerhabenen (acuminatae)
 hülsenähnlichen,
 warzenähnlichen,
 nabelförmigen,
 eiterartigen,
 wässerigen,
 u. s. f.

} meist nur mit Typhus
 vereint.

Benennungen, die nur zufällige Verschiedenheiten anzeigen.

Hieran kettet sich denn

der dritte Zeitraum,

den Manche denn auch wohl mit dem vorhergehenden für eines achten, was nun im Wesentlichen keinen Unterschied macht.

Es ist der,

wo sich die Eiterung vollkommen ausbildet, die Blattern reif werden.

Seine Erscheinung müßte man etwa am 8ten Tage nach dem Ausbruche annehmen.

Die Haut ist während seiner Dauer gespannt, roth, schmerzhaft, zumal wenn viel Blattern da sind, ja es pflegt dieselbe wohl gar zu schwellen, was denn vornehmlich im Gesicht bemerkbar ist, und wohl gar sehr entstellend werden kann. In den Augenlidern bemerkt man es am häufigsten und stärksten. Uebrigens kommt hierbei alles auf die Menge der Blattern an.

Anfänglich ist der Eiter dünn, wässerig, lymphenähnlich.

Dann aber wird er dicker und gelber.

So wie die Pocken nicht an allen Orten zugleich zum Vorschein gekommen sind, so erscheint auch die Geschwulst der Haut nicht aller Orten zugleich, sondern

kommt und schwindet, so wie die Erscheinung der Blattern. Statt gefunden hat.

Fieberhafte Bewegungen, Frost, abwechselnd mit Hitze, sind während des ganzen Zeitraums nichts seltenes. Der Urin ist dick, und es scheint, als ob er einen Theil der aufgesogenen Stoffe aufnahme und ausführte. Man will sogar Eiter in ihm bemerkt haben.

Oft sind einzelne Blattern im Halse da, und diese machen dann Schmerz, Geschwulst desselben; sie erschweren das Schlucken.

Aber selbst ohne dergleichen ist öfters heftiges Halsweh zugegen. Man sah, daß Heiserkeit und Beschwerde des Schlingens groß genug waren, um jeden Laut zu verhindern, den Genuß aller Speisen unmöglich zu machen.

Etwas sehr gewöhnliches bei heftiger Blatternkrankheit, die minder kleine junge Subjekte überfällt, ist ein Speichelfluß, statt dessen die davon in der Regel ausgenommenen so eben genannten Individuen gewöhnlicher einen Durchfall bekommen.

Bei allen diesen Dingen giebt es indessen nie eine bestimmte Regel. Oft sind bei gelinden gutartigen Blattern alle diese Zufälle da, aber so unbedeutend, daß sie mit Mühe bemerkt werden.

Endlich kommt

der vierte Zeitraum,

wo die eiternden Pusteln zusammentrocknen.

So wie das anfangs dünne Eiter endlich dicker wird, so wird auch allmählig dies dicke Eiter endlich ganz zäh, sprengt die Pustel zufällig, oder erwartet die Eröffnung derselben, und dann dringt es heraus, vertrocknet, wird zu einem Schorfe, der braun, hart, glän-

zend ist, allein stehend einer Linse gleicht, statt dessen aber einer großen Borke ähnlich sieht, im Fall er aus mehreren Pusteln zusammengebildet wurde.

Die Dauer dieses Zeitraumes ist wieder nicht auf den einzelnen Tag zu bestimmen.

Es kommt darauf an, ob man etwa auch noch den von einigen festgesetzten fünften mit dazu ziehen will, wo die in ihm gebildeten Schorfe abfallen, nachdem sich die darunter befindliche zerstörte Epidermis aufs neue erzeugt hat. Rechnet man diesen aber auch nicht sogleich dazu, immer macht es dann doch wieder einen Unterschied, wenn viel oder wenig, stark oder mäßig eiternde Blattern da waren.

Das Jucken ist in dieser Periode das lästigste Symptom. Man kann es oft kaum bei aller Aufmerksamkeit verhindern, daß die Kranken nicht alles aufkratzen.

Das Abfallen selbst bedarf keiner großen Bemerkungen. Die Spuren der Blattern sieht man an den rothen, in der Kälte bläulich werdenden Flecken und an den Narben, die eben so allmählig zum Vorschein kommen, als die Geschwulst der Haut schwindet.

Wie lange es dauert, ehe, von dem Abfallen der Schorfe angerechnet, dem Kranken die völlige Gesundheit wiederkehrt, läßt sich eben so wenig auf den Tag bestimmen, als die Dauer einer der vorhergehenden Perioden.

Es kommt auf den Grad der Eiterung an, der Statt gefunden hatte. Dieser begründet ein schnelleres oder langsames Trocknen, eine frühere Bildung der Narben, eine frühere Wiederkehr völliger Gesundheit u., oder er läßt alles etwas später erscheinen.

Dies ist der Gang der Blattern bei einer gelinden Synocha.

Viele Kranken, zumal bei wenigen Blattern, zeigen dabei kaum eine Spur des allgemeinen Uebelbefindens.

Am ersten lassen sie es noch etwa beim oder vor dem Ausbruche des Ausschlags, und dann in der Eiterungsperiode wahrnehmen, die überhaupt die schwierigste ist, wenigstens bei böartigen Blattern.

Nur Jetzt müssen wir nun aber auch also die letztern in Verbindung mit einem bedeutenden Typhus oder Synocha kennen lernen.

In Verbindung der letztern ist, erkennt man nur den Charakter des Fiebers früh und vollkommen genug, die Gefahr immer noch leicht zu beseitigen.

Allerdings nimmt man wohl wahr, daß die Heftigkeit des Fiebers, die Hitze, die Trockenheit der Haut, den Ausbruch verzögert, den Verlauf verlängert, unordentlich macht, und also auf jedem dieser Wege Gefahr droht, aber so wie überhaupt jede Synocha leichter, als ein Typhus zu heilen ist, so läßt sich durch eine angemessene Herabstimmung der Reize auf dem im allgemeinen unter der Rubrik Synocha im ersten Theile erörterten Wege, so wie durch den noch zu erörternden hier angezeigten die nöthige Hülfe schaffen. Nur wenn man das Uebel verkennet, die Ursache desselben zu lange auf den Organismus wirken läßt, nur dann bewirkt es entweder innere Entzündungen, und kann dann den Kranken tödten, oder es geht in einen Zustand indirekter Schwäche über, und dann haben wir, wie es denn ohnedies so oft der Fall war,

die Blattern mit fauligem Typhus.

Sie sind es, die den Beinamen böartiger am meisten in Aufnahme gebracht haben, und sich durch manche Eigenheiten besonders auszeichnen.

Gewöhnlich brechen dergleichen schon am ersten oder zweiten Tage aus, und haben eine ganz eigne Farbe, ganz eigne Construction.

Erstere ist purpurroth, violett, ins schwarze schiekend; letztere bezieht sich darauf, daß in den Blasen, die statt der eigentlichen Blattern da sind, kein Eiter zu finden ist, sondern eine Art Blutwasser; das Ganze gleicht auch wohl den Blasen, die man nach der Quetschung eines äußern Theiles wahrnimmt.

Mitten unter diesen Blattern zeigen sich auch wohl Peteschen, Blutschwären, und wenn schon dieser eigne Zustand des Ausschlags auf die Gefahr aufmerksam macht, so kann es der des allgemeinen Befindens nicht weniger.

Die heftige trockne, brennende Hitze, die Unruhe, das Phantasiren,

die Angst,

das Erbrechen von grasgrüner Materie,

der Durchfall und die Ausleerung aabhaft stinkender Materien,

der stinkende Urin,

kurz alle die Zeichen eines fauligen Typhus bezeichnen ihn hinlänglich.

Die Kranken genesen dann selten, sie sterben schnell dahin, oder erleben auch wohl auf die jämmerlichste Weise den dreizehnten Tag. Sterben sie in den ersten vier Tagen, so geschieht es gewöhnlich unter heftigem Blutflusse

Späterhin sterben gemeiniglich diejenigen daran, wo der faulige Typhus auf indirekte Art eintrat, nachdem nämlich eine heftige, unrichtig behandelte, verkannte Synocha da gewesen war.

Uebrigens giebt es allerdings einzelne Blattern in der gutartigsten Krankheit, die ein so verdächtiges Aufse-

hen haben, ohne daß man, wenn sonst alles gut ist, deswegen etwa in Sorgen seyn darf.

Blattern mit nervösem Typhus machen die dritte Art aus, die zwar minder dringende Symptome hat, nichts desto weniger ist demohngeachtet die Gefahr immer dieselbe, oder wenigstens ist sie nicht viel geringer. Je höher der Grad des Typhus ist, desto größer ist sie.

Die Blattern brechen hier entweder gar nicht hervor, oder sie verschwinden, nachdem sie sich kaum gezeigt haben, dies Schwinden und Wiederhervorkommen kann auch wohl mit einander mehrere Tage abwechseln, bis es endlich der Kunst gelingt, den Ausschlag zu fesseln, d. h. die Kräfte zu heben, die Krämpfe zu stillen, die Hindernisse zu entfernen, welche ihn verhindern, unterdrücken, oder bis der Kranke endlich stirbt.

Meistentheils findet denn mannigfaltiges Leiden der innern Theile Statt; besonders Krämpfe, Zuckungen, Convulsionen, Phantasiren, Leiden des Gehirns, der Nerven, krampfhaftes Erbrechen und dergleichen mehr.

Dazu gehören denn auch die Blattern, die, statt daß jene, könnte man wohl sagen, mit einem hitzigen nervösen Typhus verbunden sind, sich mit einem schleichenden vereinigt haben.

Besser, glaube ich, kann man wohl die Blattern nicht bezeichnen,

die zwar zum Vorschein kommen,

die zwar nicht verschwinden,

aber sich auch nicht in der angegebenen Periode heben, und mit Eiter füllen;

im Gegentheil platt, blaß, niedergedrückt, auf der Haut liegen bleiben,

oder sich nur zu kleinen, Frieselstippen ähnlichen Hügelchen bilden, von der Größe eines Hirsekorns, dagegen aber demohngeachtet keine Eiterung, wenigstens keine vollkommene, wahrnehmen lassen.

Oft haben auch wohl solche Blattern zwar die gehörige Größe, statt des Eiters aber eine lymphatische, gelbe, molkige, helle, kurz eine Feuchtigkeit, die allem andern, nur nicht dem Eiter gleicht; ja man sieht wohl gar dergleichen Blattern ungleich größer, als sie gewöhnlich sind, und sie sind dann eher einer Blase ähnlich, als einer Blatter.

Bisweilen kommen denn auch ganz sonderbare Formen zum Vorschein, man sah sie schon wie Warzen, hart und knötig

(warzenähnliche Blattern);

oder mit einer harten Fleischwulst umgeben,

(nabelförmige Blattern).

Anderer Differenzen nicht zu gedenken, die bisweilen zwar auch bei einer gutartigen Blatternkrankheit einzeln zum Vorschein kommen, im Allgemeinen jedoch immer eine ganz eigne Desorganisation der Hautdrüsen anzeigen, und deshalb keinen guten Ausgang versprechen können, obschon am Ende in vielen Fällen in der That mehr noch von dem Typhus die Gefahr zu kommen scheint, als von der Unregelmäßigkeit des Ausschlags, der selbst erst Folge, wenigstens häufig, von dem Typhus seyn mag. Freilich können wir uns über das alles kein angemessenes Urtheil erlauben.

Seltner sind Blattern mit einer Synocha oder einem Typhus verbunden, zu dem sich auch schon das Letzden eines oder mehrerer anderer Systeme und Organe gefügt hat. —

Also die Blattern mit Gallenfieber.

Die Blattern mit Schleimfieber.

Die Blattern mit Wurmfieber.

Die Blattern mit gastrischen Fiebern.

Die Blattern mit Entzündungen.

In Hinsicht der Diagnose der Beurtheilung gilt alles, was über die Blattern an sich, und dann über diese komplizirten Fieberkrankheiten gesagt worden ist.

Was die Verbindung derselben mit Entzündungen anbelangt, so ist es entweder ein zufälliges Zusammentreffen der einen Krankheitsform mit der andern.

Oder die Entzündung ist wirklich Folge des unregelmäßigen Verlaufes, des nicht erfolgenden Ausbruches der Blattern.

Dort wird die Entzündung ihrem asthenischen oder sthenischen Charakter gemäß behandelt werden müssen; hier zwar ebenfalls; jedoch mit steter Berücksichtigung der Anzeige: alles zu thun, um den naturgemäßen Gang des Ausschlags zu beschleunigen.

Am gewöhnlichsten gesellen sich auf die letztere Art zu den Blattern die Entzündungen der Respirations-Organe, der zum Schlucken bestimmten, der Gehörwerkzeuge, der Augen, und einige Epidemien zeichnen sich durch das Gewöhnliche derselben aus, während sie in andern gar nicht beobachtet wurde.

Gefährlich sind solche Entzündungen, zumal wenn sie einen hohen Grad erreichen, immer.

Nach diesem allen wird sich der Ausgang, die Gefahr, die Behandlungsweise ziemlich genau beurtheilen lassen.

In Hinsicht der beiden ersten Momente ist jedoch nicht außer Acht zu lassen, daß es noch einige andere giebt, die selbst die gutartigsten Blattern gefährlich machen können, die bei der gutartigsten Epidemie einzelnen Individuen den Tod zuzuziehen vermögend sind,

Wenn die Blattern gerade in einen Zeitpunkt fallen, wo eine wichtige Revolution im Körper, einer jener Schritte Statt findet, deren die Natur nur wenige thut, als die Zahnungsperiode, der Eintritt der Mannbarkeit, so können sie sich unter den günstigsten Umständen mit Krämpfen und andern höchst gefährlichen Nebenumständen vereinigen.

Wenn gerade ein Kind schon bedeutende chronische Beschwerden, Atrophie, Keuchhusten, Skrofeln, englische Krankheit und dergleichen hat, so ist es ebenfalls eine Seltenheit, wenn die Blatternkrankheit, epidemisch ganz gutartig, doch es auch hier bleibt.

Das Epidemische hat freilich immer den größten Einfluß. Manche Blatternepidemien waren so gutartig, daß fast gar Niemand starb, Einige tödteten gleich der Pest binnen den ersten Tagen,

Von minder wesentlichem Nutzen und sogleich nach dem Namen zu beurtheilen, sind einige andere Bezeichnungen und Eintheilungen der Blattern, z. B.

wahre und falsche Pocken.

In so fern nichts mehr zu streiten Anlaß gegeben hat, als die Möglichkeit, zweimal Blattern zu bekommen; in so fern dieser Streit in der täuschenden Ähnlichkeit einem großen Theil nach gegründet ist, die falsche und wahre Blattern mit einander haben, in so fern wäre es, zumal ehedem, zu wünschen gewesen, daß der Unterschied zwischen beiden festzusetzen wäre.

Leider blieb es bis jetzt immer nur bei dem Wunsche.

Die großen Verschiedenheiten, welche auch die wahren Blattern im Verlaufe, Ausbrüche, in der Eiterung, in der äußern Form wahrnehmen lassen, hat dagegen uns übersteigliche Schwierigkeiten aufgestellt, die noch größer

geworden sind; in wie fern bei mancher Epidemie theils kurz vorher oder nachher, ja sogar während denselben falsche mitunter beobachtet wurden, und es sogar wahrscheinlich ward, daß in einzelnen Personen Statt der wahren Blattern falsche entstehen, denen der Ansteckungsstoff der ächten zum Grunde liegt.

Natürliche und künstliche Blattern bedürfen kaum einer Erwähnung. Die letztern existiren jetzt hofentlich gar nicht.

Der Ausdruck: ordentliche und unordentliche, bezieht sich auf den Verlauf des Ausschlags.

Gutartige und bössartige können als solche nur nach dem Charakter des gleichzeitigen Fiebers aufgestellt werden.

Um sich einzelne als gutartig, zusammenfließende als bössartige aufstellen, ist voreilig. Die letztern sind freilich schwerer zu übersehen, wegen stärkerer Eiterung und des davon abhängenden Fiebers ist nun sonst keine Gefahr, darum drohen sie noch nicht den Tod.

Wo gute Medizinalpolizei ist, können jetzt noch allein sporadische Blattern vorkommen, epidemische müßten eigentlich jetzt ganz unbekannt seyn.

Äußerliche Blattern und innerliche. Es bezieht sich diese Benennung allein auf die zweifelhafte Blatternkrankheit des im Uterus eingeschlossenen Embryos, und dann auf die ebenfalls nicht bestimmt bewiesene Gegenwart derselben im Munde, im Schlunde &c.

Die Ursache der Blattern ist in dem eigenthümlichen Stoffe derselben festzusetzen, der sich in jeder Blatter wiederum so erzeugt, daß er durch die Luft, Speisen, Kleider, Ausdünstungen, kurz auf jede denkbare Art in den Körper eines andern, der sie noch nicht gehabt hat, übertragen werden kann. Dieses empirisch bekannte

abgerechnet, wissen wir aber von der nähern chemischen Natur desselben, von der Art, wie er im Körper sich selbst wieder erzeugt, und allem andern hierher Gehörigen durchaus nichts.

Soll diese Ursache der Blattern in den Körper aber die Frucht selbst, d. h. also die Blattern, erzeugen: so muß nothwendig eine Disposition des letztern dazu da seyn, denn sonst ist jede Mittheilung, und geschehe sie selbst absichtlich, vergeblich. Wie diese Disposition gebildet seyn muß, worin sie besteht, das alles ist eine terra incognita der Arzneikunde.

Träf die Ursache, welche die Blattern bedingt, auf einen Körper, wo sonst keine Krankheitsanlage da wäre, hätten nicht auch wohl bisweilen die Verhältnisse, unter welchen sich die Blattermaterie entwickelt, ehe sie auf den Organismus wirkt, Einfluß auf ihren gutartigen, heftigen Charakter, immer würde sie nur eine gutartige, leicht zu überstehende Blatternkrankheit hervorbringen, aber freilich solche Umstände ändern diese leichte Krankheit so oft in die furchtbarste Pest um.

Vorzüglich verrufen sind die Blattern, und zwar mit Recht, wegen der häufigen Nachkrankheiten, die da, wo sie allenfalls das Leben lassen, in zweifelhaften Umständen nur gar zu oft das Leben verbittern.

Krämpfe, böses Wesen insonderheit, Abzehrungen, Wassersucht.

Langwierige chronische Krankheiten überhaupt. — Dies sind die gewöhnlichsten allgemeinen Ueberbleibsel.

Noch häufiger sind aber örtliche Uebel.

Insbefondere Augenfehler aller Art.

Taubheit.

Geschwüre, u. s. f.

Merkwürdig ist denn auch, daß dadurch bisweilen

schnellere Entwicklung der Geisteskräfte veranlaßt wurde. Wenn anders dies nicht in so fern ein Irrthum war, als beinahe jedes Fieber auf diese Art eben so vortheilhaft, als auf die entgegengesetzte höchstnachtheilig werden kann.

So bedeutend manche Zufälle, die wir angezeichnet finden, so Gefahr drohend manche derselben sind, wenn wir sie im Verein mit heftigem Typhus finden, so wenig darf man doch deswegen, wo sie allein da sind, unzeitige Furcht fassen. Nicht das Einzelne, sondern das Ganze entscheidet.

So sind z. B. Zuckungen im Verein mit wahren Typhus, auch nach dem Ausbruche der Blattern ein gefährliches Symptom. Dagegen allein, im Anfange der Krankheit, vor dem Ausbruche, in nicht zu heftigem Grade, ohne heftiges Fieber sagen sie nicht allein nichts, sondern sie deuten oft so gar den günstigsten Ausgang an.

Ueberhaupt ist zu merken, daß eine richtige Prognose zu stellen in dieser Krankheit stets eigne Schwierigkeit hatte, jetzt dergleichen noch mehrere haben muß.

Sonst hatte man Gelegenheit, die Krankheit häufig zu beobachten. Jetzt fehlt diese aller Orten. Als Hauptführer wird dabei die Bemerkung dienen, daß jede Complication mit den Leiden innerer Organe, jede unregelmäßige, zu frühe, zu späte, zu langsame, zu schnelle, stürmische Erscheinung, zu heftiges Fieber, kurz jede Abweichung vom naturgemäßen Zustande mehr oder weniger Gefahr verkündet, je nachdem die Abweichung selbst größer oder kleiner, das Fieber gefährlicher oder leichter, das consensuelle Leiden eines innern Theiles mäßiger oder heftiger, dieses selbst edler oder unwichtiger ist.

Führen können denn dabei noch folgende durch Erfahrung oft bestätigte Regeln.

Mit Ausnahme des zartesten Alters, der Zahnungsperioden, überstehen die Kinder am leichtesten die Blattern.

Gesunde Kinder überstehen sie wiederum leichter, als kränkliche.

Kränkliche Kinder überstehen sie wiederum leichter, wenn sich ihr Leiden nur auf die Verdauungsorgane und davon abhängende Folgen bezieht, also Scropheln, Atrophie, englische Krankheit etc. nicht aber im Nervensystem begründet ist.

Schwangere, Wöchnerinnen laufen aber die meiste Gefahr.

Hefige Schmerzen vor dem Ausbruche deuten auf gefährvolle Krankheit.

Zufälle, deren Ursache sich nicht auffinden läßt und die dem ganzen Zustande widersprechen, desgleichen.

Durchfälle während der Ansteckungs- und Ausbruchperiode sind gefährlich.

Je gestörter das Athemholen, je widernatürlicher die Stimme, je beschwerlicher das Schlucken, je größer der Widerwille gegen Flüssigkeiten ist, desto größer ist die Gefahr.

Günstige Zeichen müssen im Gegensatz dieser Dinge liegen. Doch verdienen folgende noch besonders erwähnt zu werden.

Verstopfung ist in den beyden ersten Perioden, so wie ein gelinder Durchfall in der Periode der Eiterung, in so fern nicht fauliger, nervöser Typhus und also colliquativer Charakter desselben Statt findet, immer ein günstiges Zeichen.

Schweiße, während des Ausbruchs, sind als ein günstiges Zeichen zu betrachten.

Eben so Erbrechen und Nasenbluten. Wenigstens darf man sie nicht fürchten.

Speichelfluß ohne sehr große Anschwellung der Theile des innern Mundes ist, bleibt er mäßig, immer gut. Vielleicht gilt dies darum auch von dem ihm entsprechenden Durchfall, wo dann wohl das Pankreas die Stelle der Mundspeicheldrüsen vertritt. Sehen wir doch überhaupt, daß der Magen und Darmkanal oft die Geschäfte der Mundspeicheldrüsen übernimmt, z. B. beim Speichelfluß nach genommenen Merkur.

Gleichförmiges Athemholen ist ein günstiges Symptom, das, so wie in allen Krankheiten, auch in dieser, von wesentlicher Bedeutung selbst da noch ist, wo die übrigen Umstände andeuten, es sey alles verloren.

Jetzt indessen nun zur Heilung selbst.

Die Anzeigen, welche dabei eintreten können, werden leicht aufzufinden seyn.

Wir müssen suchen, die Blattern, da sie doch nicht einmal überhaupt vermieden werden können, die seltenen Ausnahmen abgerechnet, durch die Impfung der Kuhpocken zu verhüten, in wie fern sie selbst einzupimpfen, jetzt doch wirklich der Vernunft Hohn gesprochen hiesse, da aber, wo sie nun ja sporadisch vorkommen, sie nach den Seite 219 über Heilung der Ausschläge überhaupt festgestellten Anzeigen zu heilen, und endlich besonders den aus ihnen entspringenden Nachkrankheiten vorzubeugen.

Alles kommt bei der Heilung der Blattern auf die Form an, in welcher sie erscheinen.

Kommen sie als sthenische oder asthenische? diese Frage muß vor allen Dingen beantwortet werden.

Bei sthenischen kann nun wieder ein doppelter Grad da seyn, ein gelinder und heftigerer.

Der gelindere ist es, der bei so unzähligen Kindern gar keinen Arzt nöthig machte, der sie kaum aus Bett fesselte. Eine Entziehung starker Nahrungsmittel, kühle Getränke, gelindschwächende, salzige, säuerliche Abführmittel, das sind dann die Wege, die der gemeine Mann einschlägt, und welche selbst vom Arzte nicht besser bezeichnet werden könnten.

Auch ihm bleiben nur Salpeter im Getränke, Weinessig und Wasser zu einem Getränke gemischt, kühlende Klystiere von Molken, von Malvendekokt mit etwas Salpeter, und dergleichen, nebst Empfehlung einer schicklichen Diät übrig.

Vornehmlich ist auf die Luft und auf das Zimmerlicht ein Hauptaugenmerk zu richten, der selbst in diesem Grade der Krankheit von Bedeutung ist.

Jene muß kühl, nicht über 15 Grad Reaumur seyn, eher darunter fallen, wenn die Kinder an keine heiße Temperatur gewöhnt sind.

Man hat von den trefflichen Wirkungen der Kälte, oder besser der kühlen Temperatur die überzeugendsten Beweise gehabt. Pringle, der bekannte englische Feldarzt, ließ einst, nothgedrungen, eine ungemin große Menge an Blattern darniederliegender Kinder eine bedeutende Strecke Wegs in kalter, regneriger Witterung transportiren, ohne daß es einem einzigen geschadet hätte.

Während daß man die Haut selbst gegen die unmittelbare Kommunikation mit der kühlen Luft durch zweckmäßige Bedeckung verwahrt, unterläßt man nicht, sie so oft zu erneuern, als möglich ist, und verhütet nur die Zugluft. Bei milder, warmer, windstillen Luft kann man sie sogar derselben, erlaubt es nur sonst das Befinden, ganz aussetzen. In jedem Falle ist ein oder einige Fenster zu eröffnen, recht wohl zu gestatten.

Vornehmlich aber ist der Einfluß des Lichtes zu berücksichtigen. Man muß ihn sorgfältig abhalten, da unmittelbar davon die Organe getroffen werden, welche ohnedies bei den Blattern selten verschont bleiben. Ein dunkles Zimmer ist stets einem hellen vorzuziehn. Girtanner — freilich ein sehr unsicherer Gewährsmann! — will sogar beobachtet haben, daß gutartige Blattern bei den gesündesten Kindern dadurch einen übeln Charakter annehmen.

Ruhe des Geistes, wie des Körpers zu bewerkstelligen, ist denn ebenfalls keine ganz unnöthige Sorgfalt. Nur wird diese Bemühung durch den Charakter der kleinen Kranken so oft vereitelt.

Das Lager der Letztern kann dazu schon allein beitragen. Besteht es aus erhitzenden Federbetten, so kann es nichts anders, als Ungeduld, schmerzhaftige Hitze in der Haut erregen, und am besten besteht es daher aus Matrasen, und warmen mit Kattun überkleideten Decken.

Es versteht sich nun in dieser, wie in so mancher andern Absicht, daß viele Menschen nie im Zimmer eines Blatternkranken seyn dürfen. Sie würden die Luft verderben, heiß machen, Uruhe dem erstern selbst erregen.

Als vortheilhafte sanfte Reize, um die Menge der Blattern an den edlern Theilen des Gesichts zu mindern, lassen sich laue Fußbäder, Lächer, in warmes Leinsaamendekoft getaucht, anwenden, welche um die Füße geschlagen werden. Ein Arzt ließ die Posteriores seiner Blatternkranken mit einer scharfen Bürste bis zum Rothwerden reiben, und hatte das Bergmügen, das Gesicht größtentheils frei zu erhalten, dessen Antheil nun darauf kam.

Unmöglich billigen kann man es aber, wenn die Schriftsteller unbedingt zu diesem Zweck Senfumschläge,

Blasenpflaster empfehlen. Bei diesem Charakter der Krankheit sind diese offenbar zu reizend.

Man empfiehlt für den gleichen Zweck auch nur Einwickelungen von erwärmten Flanell.

So aber dürfte das Mittel zur Erreichung des beabsichtigten Zweckes doch wohl zu ohnmächtig seyn.

Den Kopf abzuschneiden, ihn kühl zu halten, mit kühlem Wasser, Essig zu waschen, gar nicht oder nur lose zu bedecken, ist aus gleichen Gründen, dann aber auch deshalb gerathen worden, weil dadurch der Drang des Blutes nach dem Kopfe vermindert wird. Das Mittel entspricht dem Beabsichtigten in dieser und jeder übrigen Krankheitsform, nur muß man nicht statt der Kühlung die Kälte selbst einwirken lassen.

Ueberhaupt hat man noch eine Menge Mittel dafür empfohlen, das Erscheinen der Blattern im Gesichte möglichst zu beschränken, die meisten haben nur ihren Zwecken nie entsprochen.

Namentlich empfahl man den Kampher in Säcken angehängt, über die Augen gehangen, mit Tüchern, welche damit gerieben waren, angewendet, die China, das Quecksilber.

Das Quecksilber wurde sogar von Dimsdale häufig in der Absicht gegeben, die Menge der ausbrechenden Pocken überhaupt zu beschränken, und selbst Hufeland redete ihm sehr das Wort. Allerdings sind zu Gunsten dieser Mittel auffallende Beobachtungen, aber nicht in der Menge, Reinheit und Lauterkeit gemacht worden, die man nothwendig sehen müßte, sollte man ihnen Glauben beimessen.

Da ein gewisse Grad von Ethenie zum regelmäßigen Verlauf, zur Beförderung des Ausschlags nothwen-

dig ist, so unterlasse man ja jede unnöthige und zu große Reizentziehung, möge sie bestehen, worin sie wolle. Es ist hier von einer gelinden Synocha die Rede. Selbst Abführmittel können hier leicht, unnöthigerweise, aus keinem andern Grunde gereicht, als weil es Idee ihrer Nothwendigkeit heischte, leicht zu viel schwächen. Kühle Luft, kühles Getränke, dünnes, erweichendes, kühlendes Getränk, Diät, die der Synocha entspricht, Entziehung des Lichts, Ruhe, sind schon sehr wirksame Mittel, diese Ethenie in ihren Gränzen zu erhalten. Man kann dann schon selbst auf die Natur rechnen. Sie bringt vielleicht ein Nasenbluten, einen warmen Schweiß zuwege, der in dem ihr gerade nöthigen Grade, die Reitze mindert, welche im Organismus enthalten sind. Ob die Laxiermittel, die man zu diesem Behufe oft so unnöthig wählt, Mercurialia oder Tamarinden, oder gar Mischung von beiden sind, macht im Wesentlichen keinen Unterschied. Man reiche sie, wo die Rede von einem höhern Grade der Ethenie ist, man sey behutsam mit ihnen, wo diese vielleicht gerade hinreicht, ohne alle Hülfe der Kunst das Gift selbst zu entfernen.

Ist es ausgemacht, daß mäßige Verstopfung, (der Begleiter jeder Synocha,) im Anfange ein günstiges Symptom sey, warum wollen wir denn dieses muthwillig entfernen? Fürchten wir von der Dauer derselben ja etwas, nun so bleiben uns ja kühlende Klystiere, erweichende, sanft austeerende, übrig, die, in ihrer Wirkung mäßiger, sanfter, von jedem nicht erwünschten Fortgange frei sind.

Unter allen übrigen schwächenden sanftern Mitteln empfehlen sich vornehmlich diejenigen, die zugleich einen gelinden Trieb der Säfte nach der Haut machen, warum es uns doch immer zu thun seyn muß. Die vegetabilischen Säuren, der Salmiak, zumal der essigsaure Salmiak oder Spiritus Mindereri thun dies vornehmlich.

Man muß sie nur verdünnt, mit Syrup und destillirten Wassern auf eine Art geben, daß sie gern genommen werden, wenn sich nicht schon im Getränke die Gelegenheit darbietet, sie in der gehörigen Menge in den Körper zu bringen. Alle die vegetabilischen säuerlichen Pflanzensäfte, Johannisbeeren, Himbeeren, Citronen, Preiselbeeren, Berberitzen, Apfelsinen, mit Zucker vermischt, Weinsteinkrystallen, sind sich darin in der Hauptsache gleich. Ein Glas Limonade kann vielleicht, so oft, als Durst und Appetit des Kranken es heischt, die beste und einzige Arznei in einer solchen sthenischen Blatternkrankheit werden und bleiben.

Indessen kann man doch auch wohl für nöthig finden, da, wo die Haut nicht feucht werden will und der Ausschlag nicht zu erscheinen Miene macht, gelinde Diaphoretica selbst zu geben, zumal wenn die Sthenie durch die vorbenannten kühlenden Mittel hinlänglich herabgestimmt ist, um den in diesen liegenden mäßigen Reiz zu vertragen. Die gelindesten, sanftesten werden dazu die besten seyn.

Also Spir. Mindereri, Fliederblumeninfusum, das Doversche Pulver in kleinen Gaben, Hirschhorngeist ic. Von ihnen allen sind Formeln zu finden, wo nur die Gabe dem kindlichen Alter anzupassen ist.

Auch Antimonialmittel scheinen hier sehr gut zu passen. Z. B. der Hurhamische Spießglanzwein.

Den Kampher, das Opium aber zu wählen, wie man denn wohl auch angegeben findet, ist gewiß ganz unrecht, so bald wirklich diese Form der Blattern obwaltet.

Bekommt indessen der Kranke freiwillig warme, weiche, feuchte Haut, so bedarf man aller der sanftern, genannten Mittel nicht, es genügt dann schon an einer sorgfältigern Bedeckung.

So die Behandlung der gelindern sthenischen Blatternkrankheit in den ersten beiden Zeiträumen. Späterhin bedarf es gar keiner Arznei.

Was die stärkere sthenische Blatternkrankheit anbelangt, so gilt bei ihr alles von der vorigen vorgetragene, mit Weglassung der gegen Abführmittel geäußerten Bedenklichkeiten.

Selbst das Aderlassen ist hier, wenn es nur sonst durch den Grad der Sthenie angezeigt ist, ohne daß das kindliche Alter einen Einfluß auf das deshalb zu fallende Urtheil haben dürfte, ohne Bedenken vorzunehmen, ohngeachtet man freilich in den meisten Fällen mit örtlichen Blutausleerungen und den übrigen antiasthenischen Mitteln um so eher auskommen wird, je gewisser es ist, daß ein gewisser Grad von Sthenie die sicherste Hoffnung zur Genesung, die nothwendigste Bedingung dazu ist.

Mit einer solchen heftigen Sthenie ist denn meistens auch ein sehr hoher Grad des Ausschlags und eine demselben entsprechende Eiterung vorhanden.

Dies ist gewöhnlich auch die Periode, wo sich durch Ueberreizung oder übermäßige Schwächung, oft aber auch wirklich ohne alle bemerkbare Ursache der sthenische Charakter so leicht zu einem asthenischen umwandelt, der ihm an Heftigkeit gleich ist, und also als fauliger, als nervöser Typhus, am liebsten jedoch in der erstern Form erscheint. Die Behandlung von diesem muß dann ohne weiteres eintreten. Meistentheils trifft man dergleichen auffallende Umwandlungen, die sich dann bei der rationellsten Behandlung einfunden, als Folge des eigenthümlichen bössartigen epidemischen Charakters an.

Kampfer, China, aromatische Theeaufgüsse, Wein, Moschus, Phosphorsäure, Alaun, kurz der ganze Apparat

der kräftigsten antisphenischen Mittel muß nun an die Stelle der vorigen Mittel treten, muß ohne weiteres dem Alter des Kindes mit allen den Kautelen gereicht werden, die der I. Theil unter Typhus aufstellt.

Eine recht sphenische Blatternkrankheit äußert sich vornehmlich durch die Affektionen des Kopfes, oder besser gesagt, des Gehirns. Nasereien, heftige Kopfschmerzen, sind dann etwas sehr gewöhnliches.

Außer der allgemeinen antisphenischen Behandlung sind dann noch

Blutegel an den Schläfen, hinter den Ohren, längs dem Halse herunter;

kalte Fomentationen desselben;

Fußbäder von frisch gemolkener Kuhmilch mit vielem Salz oder Seife, (nicht mit Salz und Seife, denn die Seife wird dadurch zersezt);

Umschläge von Leinsaamendekokt;

Sinapismen, in zweifelhaften Fällen, wo man Uebergang zum Typhus fürchten muß, sind dann die zweckmäßigsten Mittel.

Oft thut hier der vorsichtige Genuß der frischen Luft schon sehr viel.

Man führt den Kranken einige Augenblicke herum, man trägt ihn ein wenig herum, u. s. w. Freilich darf noch nicht die Haut feucht und der Ausbruch auf dem Wege seyn, in welchem Falle man dadurch nur das Uebel noch ärger machen könnte, sobald zumal der Wechsel der Temperatur voreilig geschähe, in bedeutendem Grade Statt fände, Zugluft und dergleichen die guten Wirkungen aufhabe.

Krämpfe, Zuckungen, konvulsivische Bewegungen sind auch bei sphenischen Blattern nicht ganz selten, indessen scheinen sie doch hier meistentheils nur einzutreten, wenn

sich die Sthenie zur indirekten Schwäche hinneigt, und müssen denn daher doch keinesweges mehr mit schwächenden Mitteln, im Gegentheil mit den flüchtigen reizenden in großen Gaben gereichten behandelt werden. Zinkblumen, Baldrian, Moschus, sind hierzu die besten Mittel; das Quecksilber nicht zu vergessen, das seinen Ruf in der Blatternkrankheit in neuern Zeiten so fortbehauptet, wie dies in ältern der Fall war.

Die Zinkblumen fand man vornehmlich vortheilhaft.

Doch dürfen wir den Unterleib, die Reize, die in ihm etwa und von ihm auswirken können, keinesweges vergessen, und müssen auf erweichende, kühlende Clystiere von Milch mit Zucker, von Haferschleim mit Zucker oder Del, von Leinsaamendekokt, von Chamillenblütheninfusum und dergleichen sehr viel rechnen.

In hartnäckigen Fällen, zumal wo die Haut trocken ist, und der verzögerte Ausbruch dabei Veranlassung zu seyn scheint, ist oft ein milchlaues Halb- oder ganzes Bad das einfachste und doch wirksamste Mittel.

Man läßt es mit Seife und erweichenden Kräutern, z. B. Malven!, Königskerzen u. kochen.

Auch ein Brechmittel ist oft angezeigt.

Wo im Magen vielleicht gastrische Reize sind, was bei Kindern leicht durch einen Diätfehler veranlaßt seyn kann, sind sie unbedingt angezeigt.

Indessen auch außerdem können sie da, wo die Sthenie nicht zu groß ist, als Erschütterungsmittel, als solche, die kleine Stockungen der Blutmasse zertheilen, den Schweiß befördern.

Man vergesse nur nicht, daß sie bei hohem Grade der Sthenie nicht zusagen, ohngeachtet sie selbst Brown hier ohne Einschränkung empfiehlt.

Eben so muß man in dem Falle sehr behutsam seyn, wo eine eigne Empfindlichkeit des Magens da ist.

Die kleinste Gabe kann dann oft die fürchterlichsten Anstrengungen, Würgen, Brechen, bis zur Todesangst und ohne Aufhören hervorbringen, und Hufeland hat sehr richtig bemerkt, wenn er sagt, oft müsse man erst den Reiz dämpfen, ehe man den Brechmitteln gedeihliche Wirkung schaffen könne.

Es können Fälle eintreten, wo schon freiwilliges Erbrechen da ist, wo es nicht anders, als durch ein Brechmittel aufgehoben werden kann, indem dies die Ursache, den gastrischen Reiz, und die Wirkung davon, das Erbrechen aufhebt. So wenig, wie man sich in solchen vor einem Brechmittel zu fürchten hat, so thöricht würde man handeln, und das Uebel auf den höchsten Gipfel treiben, wenn man da, wo es nur krampfhafte Zusammenziehung des Magens ist, so hineinstürmen wollte.

Ein solches Erbrechen ist in sthenischen Blattern indessen doch seltner, als in asthenischen, und wenn es eintritt, so läßt es auch meistens einen Uebergang in indirekte Schwäche fürchten.

Die Luftsäure, die sich aus dem Rivierischen Tränkechen, aus Selter, Fachinger Wasser mit Citronensäure entwickelt, ist bei kleinen Graden des Erbrechens solcher Art das wirksamste Mittel, bei einem heftigern müßten gewürzhafte Umschläge von Krausemünze, Theriakpflaster, Pflaster von Opium, Kampfer und Krausemünzenöl, und dergleichen am besten bekommen.

Man findet, wenn diese Andeutungen ja nicht genügen sollten, an andern Orten, wo dieser Zufall ins Spiel kommt, noch mehrere Winke.

Die Entzündung der innern Theile des Schluckens, des Athemholens wird nach den über diese als Krankheiten aufgeführten Zufälle mitgetheilten Vorschriften behandelt. Das Consensuelle macht hier keinen andern Unterschied, als daß man die Hauptkrankheit, den Ausschlag, zu befördern und zu beschleunigen sucht, so viel, als dies geschehen kann.

Durchfälle sind bei sthenischen Blattern sehr selten, höchstens gelindere in der Periode der Eiterung, die dann nichts zu sagen haben; man sorgt dann nur dafür, daß sie in gehörigen Schranken bleiben. Klystiere von Stärke, von Kraftmehl, von schleimigen Dekokten, allenfalls mit einem kleinen Zusatz von Opium, eine Bähung von Spirituosis, wird für diesen Zweck hinlänglich seyn, außerdem tritt die Behandlung der in asthenischen Blattern häufig vorkommenden ein.

Augenschmerzen, Augenentzündungen erfordern gewöhnlich nur sanfte, milde Bähungen von Malvendekokt, von Milch und dergleichen. Man kann nur mäßigen; heilen nicht eher, bis die Natur es will — durch Beseitigung des Ausschlags.

Harnstrenge ist bei sthenischen Blattern sehr gewöhnlich. Sie wird aber oft allein schon dadurch erleichtert, daß man den Kranken aufrecht sitzen, stehen, einige Minuten herumgehen läßt, außerdem weicht sie auf den Gebrauch der schon übrigens angezeigten erweichenden Klystiere und der anderweitigen Methodus antisthenica. Ist sie ja hartnäckig, so verbindet man erweichende Bähungen auf die Nieren- oder Schaamgegend. Innerlich reicht man alle andere angezeigte Mittel, nur nicht den Salpeter und Mittelsalze, die sonst das örtliche Leiden schlimmer machen müßten.

Genau genommen ist dies die Behandlung der sthenischen Blattern bis zum Eintritt der Blattern, bis zum Ausbruche derselben.

Mit diesen erscheint, möchte man sagen, Ruhe nach dem Sturme, der im Organismus tobte. Das, was ihn erregte, der Blatternstoff, hat seinen Prozeß der Hauptfache nach geendet, der Kranke hat nun einige Tage Ruhe, und diese bei dieser Beschaffenheit seiner Krankheit mit Arzneimitteln stören, wäre eben so unnöthig, als unvorsichtig.

Ruhe des Körpers und der Seele, antisthenische, diätetische Pflege ist hinlänglich. Man sucht den Schweiß zu unterhalten, aber nicht durch heiße Temperatur und schweißtreibende Mittel in hohem Grade zu befördern.

Damit wird auch nun, so viel an uns liegt, der gefährlichern, nun bevorstehenden Eiterungsperiode vorgebaut.

Die sthenische Beschaffenheit kommt in ihr nun nicht mehr sehr in Betracht. Sie ist durch Schweiß, durch die Methode, die wir ihr entgegensezten, hinlänglich beschränkt worden. Noch bedarf es keiner eigentlichen Reizmittel, doch dürfen wir, bei starker Eiterung, heftigen Jucken und Brennen, nicht unterlassen, Gebrauch von den mineralischen Säuren zu machen.

Sie sind die heilsamsten, wie die dem Brennen und Stechen in der Haut am besten begegnenden Mittel. Man sieht mit Freuden, wie dadurch die Pusteln sich vollends bilden und füllen, wie sie die Kräfte erhalten und unterstützen, ohne daß man auch bei reichlichem Gebrauch einen Nachtheil von ihnen zu fürchten hätte. Welche von diesen Säuren zu wählen ist, dürfte nicht schwer zu entscheiden seyn. Die Vitriolsäure zu einer halben bis ganzen Unze täglich im Getränk oder in einer Mischung von Honig, Syrup, Schleim &c. ist ohne Zweifel die gewöhnlichste.

3. B.

Rec. Acid. vitr. ten. ℥℔—℥j.

Aq. fl. Sambucc. ℥viiij.

Syr. papav. rhoead. ℥i℔.

Gumm. arab. ℥ij.

M. Solv. D. S. Ein halbes bis ganzes Eßlöffelchen in einer Tasse Wasser.

Eine besondere Aufmerksamkeit verdient in dieser Periode der schon erwähnte Speichelfluß.

Er erregt, ist er heftig da, viele Beschwerden, stört den Schlaf, die Ruhe, durch den Abfluß des Speichels; durch die mit ihm verbundenen Schmerzen.

Dadurch, daß man erweichende Dekokte von Feigen in Milch, von Altheen, Malven, Wollkraut und Wollblumendekokt, Gerstenwasser mit Rosen- oder Klatschrosensyrup zum Gurgeln, zum Ausspülen des Mundes bei denen giebt, die dies zu thun im Stande sind, und damit einspricht, wo Alter oder mangelnder Verstand dies nur erlaubt, wird er sehr gelindert. Oft sind wirklich wundte Stellen, Blattern im Munde, die das Uebel noch vergrößern, und dann dient das von Störk empfohlne Mundwasser:

Rec. Aq. fl. Sambuc. ℥i℔.

Mell. rosar.

Syr. moror. ana ℥℔.

Succ. semperviv. maj. rec. expr. ℥iv.

M. D.

Durch den innerlichen Gebrauch der verdünnten, schon empfohlenen Vitriolsäure wird er übrigens meistens theils in den nöthigen Schranken gehalten.

So viel, wie möglich, soll man darauf sehen, daß der Speichel nicht niedergeschluckt wird (?) Es gelte

also die Regel, die auch beim venerischen Speichelfluss gegeben wird.

Und dann soll man langes, ununterbrochenes Schlafen nicht gestatten, weil es zur Unterdrückung des Speichelflusses Veranlassung giebt, indem nemlich die ihn befördernden Drüsen etwas entzündet sind, und diese Entzündung gern im Schlafe zunimmt, mithin die Excretion mindert. Tissot hat darauf vorzüglich aufmerksam gemacht.

Jede Unterdrückung des Speichelflusses ist leicht mit gefährlichen Folgen begleitet.

Am meisten geben dazu Anlaß:

Ganz kalte Getränke;

Heftiger Durchfall;

Schreck und andere seiner Hefigkeit gleichwirkende Leidenschaften.

Ueberhand nehmende Entzündung.

Anderer Erkältung; noch mehr in die Augen fallende brauchen nicht erwähnt zu werden.

Wo so eine Unterdrückung eintrat, sucht man sie durch die ihrer Ursache angemessenen Mittel zu heben, stillt den Durchfall durch schleimige Klystiere, gelinde Opiaten, sucht die Erkältung durch schweißtreibende Mittel, kleine, nur Ekel erregende Brechmittel wieder gut zu machen, besänftigt die Entzündung durch Umschläge, durch Vesikatorien im Nacken, und läßt bei dem allen noch gelind reizende und erweichende Dämpfe von Stierblumen mit Essig einathmen, und dergleichen.

Die Abtrocknungsperiode erfordert bei solchen Blattern gewöhnlich ein etwas wärmeres Verhalten. Die Oberhaut ist an so vielen Orten beinahe abgelöst, dünn, als Blattern da waren, dadurch aber ist sie auch sehr

empfindlich geworden, namentlich gegen den Eindruck kalter Luft. Man sucht diese nach den Umständen durch Kleidung, durch mäßige Stubenwärme u. s. f. zu entfernen.

Die vorher da gewesene Ethenie kommt in dieser Periode um so weniger in Betracht, jemehr die Eiterung, antisthenische Behandlung dieselbe vermindert, verändert hat; dem Kranken ist daher auch ohne Bedenken nun wieder ein Genuß leicht verdaulicher, nährender Stoffe, reiner Luft, Zerstreuung und kurz alles das wieder zu erlauben, was zur Belebung, Inzitivung seines Organismus wohlthätig, obschon mäßig wirken kann.

Während und bald nach der Abtrocknungsperiode hat man nicht allein ehemals, sondern auch jetzt Abführmittel, besonders Mercurialia, als ein vorzügliches Bewahrungsmittel vor Nachkrankheiten ziemlich allgemein angepriesen. Hufeland, Hecker, Conzbruch u. empfehlen sie unbedingt. Andere jedoch machen ihnen den Werth sehr streitig.

Hecker empfiehlt z. B.

Rec. P. rd. Rhei s. Jalapp. ℥ß—gr. xv.
Merc. dulc. r. ppt. gr. v—℥ß.
Ol. dest. menth. pip. gtt. iv.

M. F. P. D. jv tales Doses.

S. Jeden dritten Morgen ein solches Pulver zu nehmen.

Hofmanns Pockenpillen sind bekannt. Sie bestehen aus:

Rec. Merc. dulc. gr. lx.
cui inf.
Spir. vin. rectificat. q. s. deflagr.
Residuum fiat c. Mic. pan.
mucilag. q. s. pil. No. 80.

D. S. So viel Stück, als die Kinder Jahre haben, alle 3 oder 4 Tage.

Indessen verdient Jahn's Bemerkung dabei nicht außer Betracht gelassen zu werden.

„Den Beschluß der ganzen Behandlung, sagt er, hat man in den vorigen Zeiten fast immer mit einigen Abführmitteln in kurzen Zeiträumen zu machen empfohlen, und diese Methode hat erst neulichst wieder an Herrn Hufeland, den ich sehr verehere, eine Stütze bekommen. Als allgemeine Norm für jede Blatternkrankheit kann sie aber gewiß nicht aufgestellt werden. Man kann sie nicht einmal für durchaus nützlich bei sthenischen Blattern halten, geschweige denn vollends bei asthenischen, wo man sie doch wegen der mancherlei Nachkrankheiten, die oft auf asthenische Blattern folgen, für ausgezeichnet hülfreich hält.“

Abführungen können jedoch nach der Blatternkrankheit Nutzen haben, wenn durch die vorhergegangene Fieberzeit die Organe des Unterleibes so angegriffen, und in ihrer Ökonomie so zerrüttet sind, daß Unreinigkeiten und schädliche Stoffe mancherlei Art sich im Darmkanale angehäuft haben, durch welche die Ernährung und Assimilation gestört wird. Diese Zerrüttung im Innern des Unterleibes zeigt sich in üblem Aussehen, blasser, erdfahler Farbe, blauen Ringen unter den Augen, fortdauernder Schwäche in den Gliedern, Mangel an gehörigem Appetite und ruhigem Schlafe, vielen hervorkommenden Blutschwären. Die eigentlich angezeigten Stärkungsmittel werden durch diesen Zustand der Gedärme in ihrer Wirkung gehemmt, sie helfen wohl noch die Beschwerden vermehren, da sie nicht verdaut werden. Ein einziges Abführmittel zu rechter Zeit erhöht die Empfänglichkeit des Verdauungskanales für die Kraft tonischer Mittel ungemain. Die Schwächung, welche dadurch veranlaßt werden könnte, ist geringe, vorübergehend, und die Kräfte restauriren sich so leicht, daß davon durchaus kein Nachtheil zu erwarten ist.

Auch hier also ist es nöthig, zu prüfen und das Beste zu behalten.

Das Jucken, das in und während der Abtrocknungsperiode Statt findet, wird durch Waschen mit lauer Milch, durch Milchbäder, durch laue, mit erweichenden Kräutern bereitete Bäder am meisten erleichtert; durch alle diese Mittel wird auch der Schmerz in den noch eiternden Pusteln gelindert, die man mit einem scharfen Instrumente aufschneiden sollte, worauf denn das Abwischen des herausdringenden Eiters mit einem, in Buttermilch getauchten Schwamm die besten Dienste thun würde. Nur hat man beim Aufschneiden immer bald mit den Eltern, bald mit den Kindern so zu kämpfen, daß es meistentheils unterlassen wird.

Verstopfung der Nase ist bei den Blattern, wenn diese innerlich und äußerlich die Höhle derselben besetzt halten, nicht selten, muß aber nothwendig beseitigt werden, da es gar nichts seltenes ist, daß sonst eine Verwachsung des einen Nasenloches, oder wenigstens eine Verengerung zurückbleibt.

Mit Einspritzungen, mit einer elastischen Sonde, mit einer Wicke, Turunde, läßt sich dies am besten verhindern. Man bestreicht die Lehtern vor dem Einbringen mit etwas Majoranbutter, oder Unguento populeo, Rosenpomade, oder des Etwas, und erneuert es so oft, als möglich, nur nicht zu oft, um nicht unnöthige, oder zu heftige Schmerzen zu verursachen.

Vieles von dem Vorgetragenen, namentlich das, was die örtlichen Affektionen anbelangt, wird denn doch auch seine Anwendung bei asthenischen Blattern finden, von denen wir nun sprechen müssen.

Man hat wohl zu bemerken, daß die Asthenie der Blattern direkt, gleich vom Anfange da seyn kann, oder nur indirekt, in dem Verlaufe der Krankheit entstanden.

Man darf ferner nicht unbemerkt lassen, daß die Heilung des Typhus nach seinem Grade, nach seiner Form angezeigt ist, ohne daß deswegen die Blattern einen sehr wesentlichen Einfluß darauf hätten. Das Einzige, was dabei zu bemerken ist, daß wir unter den etwa angezeigten verschiedenen Mitteln vorzugsweise diejenigen wählen, welche auf die Thätigkeit der Haut hinwirken können, also beim Typhus nervöser Art vornehmlich *Serpentaria*, *Kampher*.

Wenn man bei den Schriftstellern findet, daß sie diese Mittel vorzüglich gut befunden hätten, während Andere wieder der *China*, der *Valeriana*, den Vorzug einräumen, so kann man dies nur nach der verschiedenen Art des Typhus beurtheilen, der die Hauptindikation giebt.

Direktasthenische Blattern treffen vornehmlich Kinder, die übelgenährt, ausgemergelt, kurz zu jeder asthenischen Krankheit disponirt sind, so, daß der Blatternstoff diese Disposition nur entwickelt.

Gewöhnlich geben sie sich dann noch durch folgende Zeichen bestimmter zu erkennen.

Vor ihrem Ausbruche geht große Trägheit und Schwere vorher. Die Glieder sind wie zerschlagen, das Kind ist weinerlich, verdrossen.

Es will immer schlafen, und doch ist sein Schlaf unruhig, unterbrochen, nichts weniger, als erquickend.

Alle die gelindern Grade von Convulsionen, das sogenannte innere, durch Auffahren, Zähneknirschen, Lächeln, bezeichnete böse Wesen fehlen fast niemals.

Die Haut ist kalt und blaß.

Der gewöhnliche Begleiter von Krämpfen, vieler dünner, blasser Urin mangelt meistens nie.

Ekel, Würgen, Brechen, belegte Zunge, kurz alle Symptome eines affizirten Darmkanals fehlen dann auch nicht.

Der zu frühe oder zu späte, zu langsam oder zu schnell, nicht normgemäße Ausschlag bestätigt dann das Bild, das wir uns schon vor seinem Erscheinen denken mußten, und das dann durch den fernern Verlauf, durch die abnorme Eiterung, Gestaltung, Füllung der Blattern vollendet wird, wobei nun die Art des Typhus, namentlich der faulige oder nervöse, oder gallige Charakter desselben seinen wesentlichen Einfluß zeigt. Beim fauligen ist die Lethargie, der entsetzlich aashafte Geruch das wesentlichste Symptom.

Eine mäßige Asthenie hat gerade keinen allzu nachtheiligen Einfluß. Wenn die Blattern denn nur sonst regelmäßig und nicht in zu großer Menge erscheinen, so geht alles fast eben so leicht, so gut hin, als da, wo eine gelinde Ethenie ist. Wissen wir doch schon, daß einige Complicationen der Blattern mit chronischen Racherien, Atrophie, englischer Krankheit z. B. u. s. w. im Durchschnitt die Letztern immer gelinde seyn lassen.

Alles kommt bei einer solchen Asthenie nur darauf an, daß man sie gleich im Anfange als solche und in dem Grade behandelt, den sie voraussetzen läßt, daß man auf Erhaltung, auf Vermehrung der Kräfte denkt, und den Mangel an Reize ersetzt, der bisher obwaltet, wegen dessen auch jetzt der Ausschlag weder in gehöriger Ordnung, noch in normaler Gestaltung erscheint. Die flüchtig reizenden Mittel, die sogenannten diffusiblen Reize, welche vornehmlich auf die Haut wirken, gewählt, wie sie sich zum Grade der Asthenie, zu den etwa vorzugsweise obwaltenden Symptomen am besten eignen, müssen hier die Hülfe allein versprechen.

Brechmittel sind hier, im Anfange, oft ein Hauptmittel, zumal da, wo ein sogenannter schleimiger nervöser Typhus wirkend ist. Man wendet sie unmittelbar oder in kleinen, nur Ekel erregenden Dosen an, kurz mit

allen den Kautelen, die im ersten Theile unter der Rubrik Schleimfieber gegeben worden sind.

Dann sind hier alle die versüßten mineralischen Säuren, der Hirschhorn, der Minderersche Liquor in Infusis von aromatischen Pflanzen, von Baldrian, so wie im höhern Grade die China, die Serpentaria, die Imperatoria, Senega, Kampher, Opium, Zinkblüthen, Merkur u. s. f. zu gebrauchen, namentlich zur Belebung der Haut auch Senfumschläge, Bäder mit Salz, mit Weinessig, mit aromatischen Kräutern geschärft.

Oft setzt nur die widernatürliche Empfindlichkeit des Magens so viel Hindernisse bei der Anwendung des ganzen antiasthenischen Verfahrens entgegen. Alles, selbst die kleinsten Portionen der dargereichten Arzneien werden ausgeworfen.

Dem läßt sich denn nicht besser begegnen, als durch Anwendung des Rivierischen Tränkchens in Zwischenzeiten, durch Opiatpflaster, auf die Magengegend gelegt, durch Beimischung der ihm etwa besonders zusagenden Gewürze, die man nun freilich so lange wählen und vertauschen muß, bis sich das rechte entweder gefunden hat, oder durch die Anwendung der übrigen äußern Mittel, durch Klystiere, seine Empfindlichkeit gemindert ist.

Die Klystiere reizender Art sind bei diesem Zufalle am wenigsten zu vernachlässigen. Man bereitet sie aus Pfeffermünz-, Krausemünz-, Melissenkraut-, Pomeranzenblätternaufguß, aus Schafgarbe, Chamillenblüthen, kurz aus einem oder mehrern der Vegetabilien, die der Magen nicht gern nehmen will, und sieht nur darauf, daß sie in kleiner Menge gegeben werden ic., damit sie nicht den Darmkanal zur schnellen Zusammenziehung und Austreibung reizen, dann setzt man aus gleichem Grunde noch Stärke oder einen andern Schleimstoff zu.

Daß sich ihnen übrigens darum noch auch alle andere sonst angezeigte starkwirkende Stoffe, Opium, Kampher, Asa, Bibergeil *ic.*, zumischen lassen, bedarf kaum einer Erinnerung.

Sahn rettete einmal einen Kranken dadurch, daß er ihn in Flanell einschlagen ließ, der in warmen Senfabsud getaucht war. Die unthätige Haut bekam dadurch Röthe, Wärme, und ließ nun die Blattern zum Vorschein kommen.

Hat man auf diese Art die asthenischen nervösen Blattern bis zur Ausbruchsperiode selbst glücklich hinübergebracht, war es geglückt, sie in gehöriger Menge und naturgemäßer Beschaffenheit zum Vorschein kommen zu lassen: so pflegen sie dann auch, wie bei den sthenischen, einige Tage Ruhe zu geben, wenigstens weniger dringende Symptome zu verrathen. Diese benutzt man zu einem vorsichtigen Versuche, die nun minder nothwendiger gewordenen flüchtigen Reize mit permanenten, fixen entweder ganz zu vertauschen, oder doch wenigstens zu verbinden, also China, und wo dies nicht geht, wo sie nicht vollkommen angezeigt ist, nicht zusagen will, Aufgüsse von Balsdrian und dergleichen mit bittern Extrakten, von welchen sich anfangs das Extractum fumariae, dann das Extr. C. B. und späterhin das Extr. gent. vorzüglich empfiehlt.

Dadurch wird der neuen, der gefährlichsten, bevorstehenden Eiterungsperiode am besten vorgearbeitet. Es ist ein Theil der Kräfte herbeigeschafft, der hier nun zur Ueberstehung so nothwendig ist.

Leider glückt es nur nicht immer, durch alles, was vorher geschah, den Ausbruch so glücklich von statten gehn zu sehen. Oft scheint es wirklich an Kraft zu fehlen, das, was sich an Blatterngift im Körper umhertreibt, auf die Haut absetzen zu können. Sie erschöpft sich dabei.

Der Blatternstoff scheint am Ende die Lunge zu affiziren, und wenn auch jede solche Vorstellung nur gewagt ist, so ist doch so viel gewiß, daß sich eine asthenische Entzündung der Lungen und Respirationswege oft dazu gesellt, die die Funktion derselben ungemein erschwert, nur mit gewaltsamer Anstrengung möglich macht, und endlich das Ende des Lebens, nach einiger Wiederkehr eines scheinbaren Besserwerdens herbeiführt. Darum ist freies, ungehindertes Athemholen selbst da, wo alles schlimm scheint, so eine gute Vorbedeutung, und das Gegentheil davon so ein schlimmes Anzeichen.

Anderere, minder dringend gefährliche direkt asthenische Blattern verrathen ihren Charakter nur durch die Zufälle nach ihrem Verschwinden und durch die Dauer ihrer Eis-terungsperiode.

Wenn noch etwas in der beschriebenen Affektion von Nutzen seyn kann, so ist es Opium und Quecksilber. Reitz gab letzteres in großen Gaben, aller 3 Stunden bei einem Alter von 10 Jahren zu 3 Gran mit zwei Tropfen Laudanum, bis zu einem eintretenden Speichelflusse.

Wenn man solche Blattern nun aber bis in die Eis-terungsperiode selbst geführt hat, wo nun die Gefahr wieder größer ist, so kann man denn nun nichts mehr thun, als die so allgemeine Anzeige besagt, die Kräfte zu unterstützen, die etwa dringenden Symptome zu beseitigen. Für die erstern bleibt uns nichts, als die fernere Anwendung der bittern, belebenden, fixen Reizmittel mit flüchtigen, mit denen verbunden übrig, die etwa die vorhandenen Symptome nöthig machen, z. B. Angustura, Columbo- rindezusatz beim Durchfall.

Ueberhaupt dürfte der letztere das gewöhnlichste Symptom seyn, das zumal dann in jeder Periode, auch in der vorhergehenden, zu beseitigen wäre, wo er wässerig, colligativ, offenbar die Kräfte wegnehmend vorhanden wäre.

Es ist zwar nicht zu leugnen, daß in der Eiterungsperiode ein mäßiger Durchfall, der wirklich viel Koth fortführt, nicht die Kräfte erschöpft, ein sehr günstiges Zeichen ist, wie schon S. 239 erinnert wurde. Bei solchen Blattern jedoch ist alles Ernstes darauf zu sehen, daß er nicht diese Gränzen überschreite. Die allgemeine, wirklich mit Ernst ergriffene Anzeige wird bei seiner Behandlung der sicherste Rathgeber seyn. Die Kräfte zu erhalten, wird hier nicht anders, als auch in Betracht seiner von Nutzen seyn müssen. Sind im Darmkanal Stoffe, die zu entfernen sind, so wird er dadurch am ersten in den Stand gesetzt werden. Ist er im Anfange zumal da, so werden ohne Bedenken schleimige Lavements von Stärke und bittern Kräutern mit Laudanum, Einreibungen flüchtiger, reizender, belebender Art in den Unterleib, Theriakpflaster, und was etwa sonst schon an andern Orten als hülfreich gegen ihn anempfohlen worden ist, mit dem größten Rechte anzuwenden seyn.

Hätte jede Blatternepidemie nur diese zwei Formen des sthenischen und asthenischen Charakters gehabt: so würde man doch wohl minder über ihre mörderische Wuth geklagt haben.

Leider aber ist erstlich die faulige asthenische Form in jedem Falle noch viel gefährlicher, und nach dem zu beurtheilen, was über diesen Typhus im Allgemeinen schon gesagt worden ist. Die örtliche Krankheit kann die dort geschilderte Gefahr nicht mindern, kann sie nur erhöhen. Die Behandlung ist der des fauligen Typhus überhaupt gleich. Nur will man hier von der äußerlichen Anwendung des Kamphers Wunderdinge gesehen haben. C. L. Hofmann rettete ein Mädchen dadurch, daß er sie in Leinwand einschlagen ließ, die über und über mit einer in Eidotter bereiteten Kamphersolution getränkt war. Gegen den innern Gebrauch streiten dagegen andere desto mehr, und empfehlen vornehmlich die (mineralischen) Säuren mit Opium.

Immer ist hier von einer direkt-asthenischen fauligen Asthenie die Rede. Viel schlimmer sind aber die Epidemien, wo sich eine indirekte Schwäche dazu gesellte, nachdem vielleicht die Krankheit immer im Anfang den günstigsten Charakter behauptete, oder wohl gar eine heftige Sthenie bildete.

Gleichwie es Faulfieber epidemien giebt, die durch vorhergegangene Ueberreizung die nachfolgende indirekte Schwäche im heftigsten Grade erscheinen lassen, so giebt es auch öfters solche Blatternepidemien. Da die Zufälle, durch die sich eine Epidemie charakterisirt, mit geringen Modifikationen fast bei allen Kranken gleich sind, und eben durch dieses Gleichseyn ihr epidemischer Charakter bestimmt wird, da aber bei den wenigsten überfallenen Individuen sthenische Anlage angenommen werden kann: so sieht man von selbst ein, daß eine solche Sthenie entweder gar nicht anders, als dem Anscheine nach existirt — durch die Symptome dargestellt, welche die Einwirkung des die Epidemie begründenden Stoffes erzeugt — oder daß dieser in der That die Sthenie erst schafft, aber zugleich damit auch Hypersthenie, so wie endlich dadurch indirekte Schwäche herbeiführt, ohne daß wir, so lange nicht die Dauer der Epidemie empirisch das Verfahren gelehrt hat, dem einen, wie dem andern begegnen könnten.

Eine andere Art, wie Blattern indirekt-asthenisch werden können, ist das unzuweckmäßig und zu weit getriebene antiasthenische Verfahren, daher sie so leicht in den heißen Stuben gemeiner Leute, durch die dargereichten Spirituosa, Weine u., faulig, nervös wurden.

Und die dritte Art beruht auf der enormen Menge und starken Eiterung selbst der gutartigsten Blattern, daher auch die zusammenfließenden Blattern, die an sich keinesweges einen solchen böartigen Charakter haben, doch aus diesem Grunde, da, wo sie zu den asthenischen gehören, eine sehr heftige Sthenie, und damit dann

auch auf dem bekannten Wege indirekte Schwäche hervorbringen müssen, hervorbringen können, wo nicht alles gethan wird, um der erstern gleich im Anfange Gränzen zu setzen.

Freilich kann aber der schnelle Uebergang des einen Zustandes in den andern auch den Vorsichtigsten irre führen, oder wenigstens von Ergreifung der gehörigen Maaßregeln abhalten, so lange er nicht den Charakter der Epidemie zu studieren Gelegenheit oder den Kranken gleich von vorn herein zu behandeln hatte. Oft hatte dieser vor dem Ausbruche alle Symptome der heftigsten Ethenie; hier sah man ihn nicht, man ward erst gerufen, als der Ausbruch da war, und damit trat vielleicht eine eben so starke indirekte Schwäche ein.

Einen Unterschied in der Behandlung macht indirekte und direkte Schwäche zwar, allein dieser ist schon an einem andern Orte im ersten Theile erörtert, und übrigens bezieht sich derselbe doch mehr auf die Art der Darreichung der Arzneien, als auf die Wahl der letztern selbst, die in der Hauptsache dieselben bleiben.

Säuren und Opium sind bei manchen Aerzten auch hier die Hauptmittel, während Andere wieder andere vorzugsweise rühmen.

Es ist unmöglich, die Heilung der Blattern für alle die einzelnen Fälle zu bestimmen, wo eine Complication mit einem andern Krankheitszustande eintritt.

Genügen muß hier der oft schon bemerkte allgemeine Satz, daß der Ausschlag durch solche Complicationen gestört, verhindert werden kann, zu erscheinen, daß man deshalb dann die Complicationen aus dem Wege zu räumen suchen muß, wodurch der erstere auch am zweckmäßigsten behandelt wird; daß man in andern Fällen unter

den angezeigten Mitteln am liebsten diejenigen wählt, welche vorzugsweise sowohl zur Leitung und Hervorlockung des Ausschlags geschickt, als auch zur Heilung des damit verbundenen gleichzeitigen Uebels anwendbar sind.

Dies geht viel häufiger an, als man denkt; gegen Würmer, Krämpfe, Entzündungen, englische Krankheit, Keuchhusten, Atrophie, die so oft mit Blattern complicirt sind, sind Opium, Quecksilber, Valeriana, Spießglanzmittel, Schwefel unsere wirksamsten Mittel; sie sind es ja aber auch gegen die Blattern, und hier kann daher keine große Verlegenheit obwalten; dasselbe gilt von einer Complication mit Schleimfieber.

Schwieriger ist die mit einem gastrischen; wenn es darauf ankommt, ein abführendes Mittel anzuwenden, das an sich im Anfange so viel gegen sich hat, und doch in diesem Verhältnisse das einzige seyn kann, den Ausbruch zu beschleunigen. Richtige Erkenntniß, Behutsamkeit, Aufmerksamkeit auf die Winke der Natur, wodurch sie eine Dejectionem alvinam andeutet, (siehe im ersten Theile das ganze Capitel über Gallenfieber und gastrisches Fieber;) können hier allein leiten.

Die Nachkrankheiten, welche nach den Blattern so leicht zurückbleiben, zu verhüten, steht nicht immer in unserer Gewalt. Ihre Behandlung selbst ist nicht hier, ist da zu suchen, wo sie ihre Stelle fanden oder noch finden.

Größtentheils beschränken sich dieselben aufs lymphatische Gefäßsystem, auf Drüsengeschwülste und Bereitungen der Drüsen. Vergebens streitet man mit den wirksamsten Mitteln gegen sie, da man das Verhältniß von ihnen zu ihrer Ursache, dem Pockenstoff, gar nicht kennt, und durchaus nur empirisch — grob empirisch —

bald aus dem Mineralreiche und bald aus dem Pflanzenvorrathe die wirksamsten Mittel hervorsucht. Die unzähligen Opfer, welche auf diese Art, zwar mit dem Leben den Blattern entkamen, aber nur, um abschreckende Bilder des Elends, der Häßlichkeit und des Siechthums zu seyn, müssen um so mehr dazu auffodern, die Wohlthat allgemeiner zu verbreiten, die uns

die Schutzblattern

gewährt haben.

Ich gestehe offen, daß jede Lobrede, die man bey Einimpfung der natürlichen vor kurzem noch hier und da hielt, mir nur als Satyre auf Medicinal-Polizei und Vorurtheile der Aerzte erschien.

Wie konnte man sie noch hier und da anempfehlen, da man weiß, daß sie doch immer einige nicht zu rettende Opfer verlangte, da man annehmen darf, sie würde noch weit mehr hingerafft haben, wenn nicht alle möglichen Cautelen, Vorbereitungen, Auswahl gesunder Kinder, die beste Witterung u. s. f. es verhütet hätten? Den Grund für sie noch jetzt anzuführen: es könne eine Blatternepidemie an einem Orte ausbrechen, wo keine Kuhpockenlymphe zu haben sey, kann nicht anders, denn als ein indirekter Vorwurf betrachtet werden, den man der Trägheit der Aerzte und der Sorglosigkeit der Medicinalbehörden macht. Es ist jetzt wahrlich Sache des Staats, für immer vorhandenen Lymphvorrath von Schutzblattern zu sorgen. Der preussische Staat hat darin ein Beispiel gegeben. Es ist aber auch Sache des Staats, die Impfung mit den andern Mitteln durchzusetzen, die ihm zu Gebote stehen. Sie ist den Kindern nöthiger, als die Ceremonie der Taufe. Jene schützt ihr Leben vor einer mörderischen Krankheit, und diese setzt es oft der Gefahr einer solchen aus. Alle diese großen Vortheile sind nun

durch Millionemale wiederholte Erfahrungen ausgemacht; alle eingebildete Gefahren sind durch eben so vielmal wiederholte Erfahrungen widerlegt. Von allen Millionen Geimpften ist vielleicht noch nicht einer gestorben; wer die Macht hat, dieses Rettungsmittel zu verbreiten, und sie nicht anwendet, macht sich der Menschheit und dem Himmel verantwortlich.

Die Eigenheiten und wesentlichen Vorzüge der Schutzblattern sind folgende:

Sie sind nie dem Leben eines Erwachsenen, eines Kindes gefährlich, meistens gelind, bisweilen mit heftigem Fieber, heftiger Entzündung begleitet, ohne daß sie deswegen aber je gefährlich geworden wäre. Auch tritt der letztere Fall nur da ein, wo schon eine Complication des Impfstoffes mit den Ursachen zu Krämpfen und dergleichen Statt findet, welche im Organismus da waren und nun gleichsam mit thätig werden.

Das Charakteristische der Schutzblattern ist die Impfpustel, und ein gelinderes oder heftigeres Fieber. Alles andere ist nur zufällig.

Weder einer von den den Blattern eignen Zufällen, noch eine von den Nachkrankheiten derselben lassen sie je zurück.

Sie stecken nicht durch Luft, durch Berührung, sondern nur durch wirklichen Uebertrag der Materie in einen andern Körper mittelst Entblößung einer kleinen Hautstelle von ihrem Oberhäutchen an, was nun zufällig, meistens aber nur absichtlich geschehen kann.

Dann wird die Krankheit aber nur zum Vorschein kommen, eine Mittheilung also aber nur möglich seyn, wenn ein solcher Mensch

- a) noch nicht die Menschenblattern,
 b) noch nicht schon einmal die Kuhblattern gehabt hatte.

Außerdem kommt entweder gar keine Wirkung zum Vorschein, oder nur eine sogenannte unächte Schutzblatternkrankheit.

Durch diese Art der Mittheilung unterscheidet sich wesentlich die Kuhpockenkrankheit von den menschlichen Blattern.

Bei diesen stand es uns nehmlich, wenn man sie impfte, niemals frei, sie nur auf das Subjekt zu beschränken, welches geimpft war. Ein Kind wurde geimpft, unter allen den Umständen, die den besten Ausgang bewirkten, tausende bekamen aber vielleicht durch diesen Kanal natürliche Blattern, und mußten dem Staate mit ihrem Leben, dem Verluste ihrer Gesundheit, die Rettung des einzigen bezahlen. In einigen Städten, wo man darauf achtete, hatte man davon den entsetzlichsten Beweis. Von 1731 bis 1773, wo in London die Impfung durch die Bemühungen der Lady Montague und den griechischen Arzt Pylarini in Aufnahme gekommen war, also binnen zwei und vierzig Jahren, starben allein 24,549 Menschen mehr, als in den zwei und vierzig Jahren vorher.

Da die Kuhpockenkrankheit nie gefährlich ist, so erfordert sie auch nie eigentliche ärztliche Hülfe.

Wer sie einmal überstanden hat, kann, weder absichtlich noch durch Zufall, noch einmal von ihr, noch von den Menschenblattern heimgesucht werden.

Um aber dieses Vortheils theilhaftig zu werden, muß die Impfung mit ächtem Kuhpockenstoff gemacht seyn.

Die Impfmaterie muß von gehöriger Güte,

die Impfung selbst mit der nöthigen Aufmerksamkeit gemacht seyn.

Unter solchen Umständen, Eigenheiten und Bedingungen sind sie das einfachste und sicherste Mittel, die Blatternpest nicht allein von allen einzelnen Städten und Dörfern entfernt zu halten, sondern selbst vom Erdboden überhaupt zu verbannen, wodurch sie sich denn mit der Realisirung dieses schönen Traums nach Jahrhunderten vielleicht selbst unnöthig machten.

Um aber dahin zu kommen, müssen nur Aerzte impfen.

Die meisten Gelegenheiten, den Schutzblättern Vorwürfe zu machen, kamen daher, daß Pfarrer, und andere nicht genau mit der Sache bekannte Leute impften, wodurch zu unächtten, nicht schützenden Kuhpocken Veranlassung gegeben wurde, oder wobei man nicht genau auf den Verlauf etc. gesehen hatte.

Es muß ferner stets nur mit ächter Lympherimpfung geimpft werden. Diese zu haben ist mit manchen Schwierigkeiten verknüpft, welche durch folgende Erfahrungssätze am sichersten vermieden werden.

Die Materie wird entweder aus ächten Kuhblättern von der Kuh oder aus der Pustel eines Subjekts genommen, was damit behaftet war.

Da auch die Kühe selbst eben so gut ächte als unächte Kuhblättern haben können, so ist es wohl zu merken, daß die ächten bläuliche, mit einer wasserhellen Feuchtigkeit angefüllte Bläschen an den Eutern der Kühe sind. Nur so lange sie diese Kennzeichen haben, sind sie zur Uebertragung ächter auf den Menschen fähig. Dies ist um so nothwendiger in Betracht zu ziehen, da auch

die Rülhe selbst mit unächten Blattern geplagt sind, worunter man vornehmlich

- a) die schwarzen,
- b) die gelbbraunlichen,
- c) die weißen,
- d) die Windpocken,
- e) die schorfigen Kuhpocken.

Bemerkt hat, die zwar alle durch die in den Pusteln enthaltene Lymphe dem Menschen eingimpft werden können, die alle alsdann auch ihnen ähnliche Blattern bei ihm erzeugen, aber nie gegen die Ansteckung der Menschenblattern sichern.

Nimmt man, was der gewöhnlichere Fall ist, die Lymphmaterie von einem Menschen, so muß man darauf achten, daß dieselbe

- a) mit ihren vollkommenen charakteristischen Merkmalen vorhanden sey;
- b) zu der Zeit genommen werde, wo sie vollkommen ausgebildet und reif ist;
- c) von einem Menschen genommen werde, der vorher weder ächte noch unächte Schutzblattern, noch etwa gar schon Menschenblattern gehabt hatte;
- d) nur aus der Impfpustel selbst genommen werde, nicht etwa aus einer andern an einer andern Stelle des Körpers erscheinenden, was bisweilen der Fall ist;
- e) die Zeit der Reife der Lymphe und ihrer vollkommenen Ausbildung da ist, wo sie vollkommen dünne, wasserhelle, durchsichtig, dem Wasser ähnlich und in einer Blase enthalten ist, welche denen gleicht, die ein spanisches Fliegenpflaster zieht. Diese Beschaffenheit hat sie vom fünften bis höchstens zeh-

dazu
neue
Jeder
ihm
komm
also
sich
figen
das
schieb
sicht
fange
bewir
häute

ten Tage. Nach dieser Zeit bildet sich ein rother Kreis um die Impfpustel, und dieser ist das sicherste Zeichen der nun eintretenden Entmischung;

f) kann man die mit einer Nadel- oder Lanzettenspitze entnommene Impfmaterie sogleich auf den gegenwärtigen neuen Impfling übertragen, so ist dies am besten;

g) geht dies aber nicht, so kann man zwar die Materie zwischen Glasplatten und auf andere halb mehr oder weniger gerühmte Art aufbehalten, aber kaum einen Monat von ihrer Wirksamkeit überzeugt seyn. Alles kommt bei der Aufbewahrung darauf an, daß sie in einem dem Zugang der Luft verschlossenen Raum enthalten sey, und beim Gebrauch nur durch Dämpfe von warmen Wasser flüssig gemacht werde. Indessen auch heftige Wärme und Kälte hat auf ihre Mischung nachtheiligen Einfluß, und beide erschweren also ebenfalls ihre Aufbewahrung.

Was das Einimpfen selbst anbelangt, so hat man dazu verschiedene Methoden, und wird auch noch immer neue zum Vorschein bringen. Dies kann nicht fehlen. Jeder, der sich sehr damit abgiebt, hat Handgriffe, die ihm Zufall, Nachdenken lehrten, mit denen er besser auskommt, als mit andern seinen Collegen eigenen, die er also auch für besser hält und allgemein empfiehlt. Die sicherste ist ohne Zweifel, wenn man die mit der flüssigen Materie benezte Lanzetten- oder Nadelspitze unter das Oberhäutchen ganz flach unter einem schiefen Winkel schiebt, so, daß ein wenig Blut durchschwitzt. Der Vorsicht wegen macht man einige solche Stiche in einem Umfange, am Oberarme, um die Auffangung desto besser zu bewirken, und bedeckt dann die Stelle mit Goldschlägerhäutchen, gegen den Zutritt der Luft, läßt ein Kleid mit

weiten Ärmeln tragen, und sucht ihn von Erhitzung, vieler Bewegung abzuhalten, um die Aufsaugung desto besser zu begünstigen. Daß man nun vollends den Eltern sagen muß, es sey nöthig, alles Kratzen und Reiben der geimpften Stelle zu verhüten, versteht sich von selbst.

Wenn geimpft werden müsse, in welchem Alter, zu welcher Jahreszeit, ist vollkommen gleich. Jedoch würde ich das erste Viertel- oder halbe Jahr, zum wenigsten das erste Vierteljahr, dann die Zahnungsperiode ausnehmen, auch den Winter weniger anempfehlen, als die übrigen Jahreszeiten.

Das erste Lebensalter darum, weil hier die Haut noch so runzlich, voll haariger Wolle (Lanugo), das Fleisch noch so schlaff ist, wodurch denn doch die Impfung unsicherer, schwieriger gemacht wird.

Die Zahnungsperiode, weil hier der kindliche Organismus sich in einer sehr heftigen Reizung befindet, und diese denn doch durch diesen neuen Reiz so hoch getrieben werden könnte, daß nun Krämpfe, Zuckungen, wenn auch nicht unmittelbar, doch bald nachher, veranlaßt würden.

Den Winter, weil er auch die kleinste Unpäßlichkeit schwieriger übersehen läßt, als die milderen Jahreszeiten.

Uebrigens müssen diese Bedenklichkeiten alle weichen, wo man froh seyn muß, guten ächten Impfstoff zu haben, oder wo man eine Blatternepidemie zu fürchten hat.

So ist es auch mit der Vorsichtsregel, Kinder, die an bedeutenden chronischen Uebeln, an Zweiwuchs, Reichehusten, Scropheln und dergleichen leiden, erst davon zu befreien und dann zu impfen. Wo es angeht, ist es allerdings des guten Rufs wegen besser, den wir den Schutzblattern zu erhalten verbunden sind, die durch den

zufälligen durch solche Uebel begründeten Tod eines Impflings tausenden Unwissenden verdächtig werden.

Unter solchen Bedingungen können wir hoffen, immer ächte Schutzblattern eingimpft zu haben, jedoch ist nicht zu leugnen, daß man selbst mit ihrer Beobachtung nicht immer diesen Zweck erreicht hat.

Unächte können, unabgesehen auf Impfung mit kraftloser, verdorbener Materie, bei Kindern entstehen, die sehr schwach, mager, schlaff sind. Sie können, sag' ich, denn als Regel ist es keinesweges anzunehmen; und dann kommen auch unächte zum Vorschein, wenn ein Individuum mit Schutzblatternstoff geimpft wird, das sie schon einmal gehabt hatte, oder von den natürlichen Blattern früher war heimgesucht gewesen.

Um daher auch für eine darauf gegründete Verwechslung sicher zu seyn, muß der Arzt den Geimpften einigemal wenigstens besuchen, und sich, zufolge dessen, was er vom Verlaufe und den Zeichen der ächten Schutzblattern weiß, genau unterrichten, in wie weit dies alles bei seinem Impfling zutrifft. Große Differenzen können und dürfen hier nicht Statt finden, ohne sogleich die Richtigkeit in Zweifel zu ziehen.

Hier also nun der Gang und Verlauf der ächten und unächten Schutzpocken.

Wir setzen also voraus, die Impfung habe gefaßt, so erscheint bei den ächten

am ersten Tage

an der Impfstelle ein kleines rothes Stippchen.

Am zweiten Tage

ist dies rothe Stippchen oder Pünktchen mit einem blaßrothen Kreise so umgeben, daß das Ganze einem Flohstiche gleicht.

Am dritten Tage

wird aus dem Stippchen ein kleines röthliches, hartes, fühlbares Knötchen.

Bei etwas reizlosen Subjekten, dann, wenn man gerade kein scharfes Gesicht hat, wird man auch wohl von dem allen in den ersten drei Tagen nichts oder doch nichts ganz deutliches wahrnehmen.

Am vierten Tage

ist jedoch das Stippchen oder Knötchen nicht mehr zu verkennen, ist aber in seiner Spitze blasroth und mit mehr Rosenröthe umgeben, hat auch wohl einige Bläschen von der Größe eines Stecknadelpopfs, und juckt auch wohl, kitzelt.

Am fünften Tage

ist Form und Farbe viel deutlicher, das ganze Knötchen viel größer, in der Spitze bildet es, oder besser: es fängt an zu bilden, ein kleines, in der Mitte eingedrücktes Bläschen, eine Pustel, in der nun schon eine kleine Menge von Feuchtigkeit ist, welche zur Impfung selbst kann gebraucht werden. Jetzt ist man nun sicher, daß die Impfung gefast hat; und wie sich weiter unten zeigen wird, daß ächte Kuhpocken zu erwarten sind; bei vielen Impfsingen stellen sich auch mancherlei kleine fieberhafte Zufälle ein, sie sind unruhig, misanthig, trinken mehr, und werden blässer.

Am sechsten Tage

ist die Impfstelle, so wie die darauf sich bildende Pustel noch größer; die kleine Vertiefung darin merklicher, das Ganze gleicht nun einer mattsilberfarbigen Blase mit wulstigem Rande, und einer sich ringsherum ziehenden Röthe, welche dunkler, als bisher wird. Hatte so lange die Pustel einer reifen Menschenblatter ähnlich gesehn: so unterscheidet sie sich nun von ihr durch ihre Größe, durch

die Menge der darin enthaltenen wasserhellen Lymphe, durch den Umfang des sie umgebenden rothen Kreises.

Am siebenten Tage

nimmt Umfang und Erhabenheit zu, und alles Uebrige bleibt.

Am achten Tage

ist dasselbe; nur steigt die Zunahme in schnellerm Verhältniſſe, als vorher; die nur in der Pustel enthaltene Lymphe ist zur Impfung vornehmlich tauglich. Der rothe Hof, welcher die Pustel umgiebt, ist dicht um ihr herum am dunkelsten, in der Mitte, weiter von der Pustel entfernt, weniger dunkel, in seinem äußersten Umfange ganz hellroth, blendend.

Am neunten Tage

schwindet der in der Pustel bisher bemerkbare Eindruck.

Weiläufig gesagt, es rührt derselbe von dem Stiche der Nadel oder Lanzette her. Je nachdem nun mit dieser oder mit jener geimpft war, je nachdem ist auch die Blase selbst und die Vertiefung in etwas verschieden, so daß sie bohnen- oder linsenförmig aussehen kann, und die Vertiefung einer Furche gleicht u. s. f.

Am zehnten Tage

fehlt also die erwähnte Vertiefung, und die ganze Impfstelle sieht einem Blutschwären ähnlich. Die Röthe des Hofes hat sich so ausgebreitet, daß sie die Größe eines Groschen und darüber erreicht.

Am eilften Tage

ist indessen die Krankheit auf ihrer Höhe, das örtliche Leiden hat seinen Gipfel erreicht.

Jetzt ist die Impfstelle geschwollen, roth, glänzend.

Die Pustel strotzt von wasserheller Lymphe, näßt oder platzt gar.

Die Röthe, welche sie umgiebt, nimmt wohl den Umfang eines halben Gulden und noch größern Geldstücks ein. Ja man sehe sie wohl gar zwei Drittheile des ganzen Oberarms einnehmen.

Sie ist zugleich hart, geschwollen und etwas schmerzhaft. Die Geschwulst kann sich auch dem Arme bis an die Achseldrüsen und Ellenbogen selbst mittheilen.

Dabei ist denn nun auch ein fieberhafter Zustand.

Dieser, den man mit dem Namen des allgemeinen Sicherungsfieber bezeichnen könnte, ist zwar oft schon vom neunten Tage an wahrzunehmen gewesen, jedoch machte seine Abwesenheit bis auf den heutigen Tag gar nichts aus. Es äußert sich denn dieser fieberhafte Zustand vorzüglich mit den Zufällen des Hustens, des Schnupfens und des riechenden Athems, des Brennens in den Händen, etwas vermehrter Wärme des ganzen Körpers, und, was nun sich so versteht, schnellern Pulses.

Seltener ist der Fall, daß sich dazu heftigere Hitze, Nasenbluten, Irrededen gesellt.

Meistentheils ist der Grad desselben und der Entzündung am Arme in gleichem Verhältnisse, und wo es sehr stark ist, während sich jene sehr schwach zeigt, da ist meistentheils eine andere Ursache vorhanden, die schon vorher, aber noch nicht entwickelt, im Organismus gewesen war.

Bisweilen ist aber auch das ganze Fieber so unmerkbar, daß es nur den aufmerksamen Beobachter durch die Unlust, die Verdrießlichkeit, die Unruhe, die Blässe, in die Augen fällt, welche die Kleinen an sich wahrnehmen lassen.

Um die Wunde herum brechen auch wohl einige kleinere Bläschen hervor. Sie schießen schnell in die Höhe, bilden runde Knötchen, gleich Mohnkörnern, enthalten etwas Feuchtigkeit in sich, haben einen kleinen Hof, der nach vier und zwanzig Stunden erbleicht; in derselben Zeit oder auch wohl erst binnen acht und vierzig Stunden vertrocknen sie selbst wieder, ohne eben eine Spur zurück zu lassen.

Am zwölften Tage

sind die fieberhaften Zufälle wieder völlig im Abnehmen; die Feuchtigkeit in der großen Pustel fängt sich an zu trüben. Es bildet sich oben eine dünne, gelbe, hornähnliche Pustel, deren Mitte bräunlich ist. Die Lymphe in der Pustel wird zähe, milchartig, endlich gelb.

Am dreizehnten Tage

ist das Fieber ganz weg, die Pustel hat nun eine bräunliche Kruste, die wie Mahagonyholz aussieht, hart, hornähnlich wird.

Sie wird

am vierzehnten Tage

und

am funfzehnten

immer härter, brauner, gleicht einem harten Tamarindenkerne, und springt, löst sich endlich ab.

Von dem Augenblicke an, wo die Lymphe zäh, milchartig und trübe ist, taugt sie nach den Behauptungen der mehresten Aerzte zum Fortpflanzen echter Schuztblattern gar nichts. Deshalb haben sie alle den fünften bis eilften Tag ohngefähr als die Zeit angenommen, wo die Lymphe gesammelt werden muß.

Indessen haben doch einige den sich zuletzt bildenden Schorf, auf Erfahrung gestützt, für das sicherste Mittel zur Fortpflanzung gehalten und empfohlen.

James Bryce hält den Schorf für das Extrakt der reinsten und kräftigsten Lymphe, aus dem man, mittelst Auflösung in warmen Wasser, einen wirksamen Impfstoff erhalten kann. Er hat eine Menge mit dem glücklichsten Erfolg angestellter Versuche damit gemacht und gefunden, daß alle Impfungen in Verlauf und Wirkung so regelmäßig waren, als die mit der Lymphe gemachten.

(M. s. James Bryce praktische Bemerkungen über die Kuhpockenimpfung. Breslau 1803.)

Knaus hat (s. Hartenkeils Mediz. Zeitung S. 264 Jahrg. 1803) weniger diese theoretische Ansicht erleichtert, aber die Sache selbst in Schutz genommen. Sub judice adhuc lis est!

Die unächten Kuhpocken

unterscheiden sich von den vorigen durch den schnellern Verlauf, das frühzeitigere Erscheinen aller der den achten eignen Zufälle. Die Pustel kommt früher zum Vorschein, bildet früher einen Schorf, und läßt eben so das bei dem Erscheinen stattfindende Fieber wahrnehmen.

Dst ist die Pustel schon am zweiten, dritten Tage vorhanden, hebt sich dann auch gleich, ist in der Mitte ganz ausgefüllt und sphäroidisch erhoben. Eben so erscheint die peripherische Röthe, welche bei den achten zwischen dem achten und eilften Tage vorhanden ist, entweder gar nicht, oder nur schwach, minder lebhaft, schnell vorübergehend, schon am dritten, vierten Tage.

Da indessen achte und unächte Kuhpocken sogar in einem Subjekte zusammen kommen können, wie wenigstens Einige beobachtet haben wollen, so ist es allerdings möglich, daß man in einzelnen Fällen zweifelhaft

ist. In solchen Dingen kommt es dann darauf an, daß man nur wenigstens nicht zweifelhaft bleibt.

Dazu wird am besten dienen:

a) daß man solche Geimpfte noch einmal mit einer Materie impfe, von deren Richtigkeit man vollkommen überzeugt seyn kann, um zu sehen, ob sie ächte Kuhblattern hervorbringt. Sie kann das nicht, kann nur Lokalzufälle und Unächte erzeugen, wenn einmal die ächten da gewesen waren;

b) setze man die zum zweitemale Geimpften aller möglichen Ansteckung von Menschenblattern aus, um durch die außenbleibende Wirkung, um so mehr von der stattgehabten Existenz der Kuhblattern überzeugt zu werden.

Was die Behandlung der Geimpften anbelangt, so ist bei einer so gutartigen, gelinden Krankheit wenig zu sagen und zu thun nöthig.

Es ist die ganze Behandlung mehr diätetisch, als medizinisch.

Große Erhitzung, jede Erkältung, Aufenthalt in kalter feuchter Luft sind billig zu meiden, damit theils die, ob schon mäßige, Tendenz nach der Haut nicht gestört, verhindert, theils auch nicht etwa eine andere Krankheit zugleich entwickelt wird, welche dann der guten Sache vielleicht ein sehr ungünstiges Urtheil zuziehen müßte, so unschuldig sie auch an sich wäre. Außerdem ist gar nichts dagegen einzuwenden, daß man die Geimpften ganz nach ihrer Laune spielen, essen, trinken, spazieren gehen läßt. Jede solche Unterbrechung des Gewohnten macht nur eher nachtheilige Störungen. Daß man starkreizende Speisen und Getränke, die ja aber schon ohnedies von der Tafel

eines Kindes entfernt seyn müssen, nicht reichen wird, versteht sich von selbst.

In den Tagen, wo die Lokalzufälle am heftigsten sind, kann vielleicht dieser wegen etwas Kühlendes aufgeschlagen werden.

Also am eilften oder zwölften Tage Buttermilch, saure Sahne, allenfalls selbst Bleiwasser. Aller drei Stunden darf dies erneuert werden, oder man benezt bloß die aufgelegte Compressse.

Wisweilen, will die Impfpustel selbst nicht heilen, verbindet man sie mit Quecksilbersalbe, die mit etwas Charpie applizirt wurde, und zwar so lange, bis der Grund roth wird, worauf man entweder nun mit trockner Charpie, oder mit etwas Bleiwasser verbindet.

Jedoch in tausend Fällen ist oft nicht das Geringste nöthig.

Den Vorschlag, bei heftiger Entzündung der Impfpustel aromatische Kräuter mit Kampher aufzulegen, oder eine Salbe von Eidotter und Kampher anzuwenden, kann ich doch weniger billigen, in wie fern die stattfindende Lokalentzündung immer mehr oder weniger als sthenisch anzusehn ist.

Nach den Kuhpocken, zuweilen auch schon am dreizehnten Tage, erscheint nicht selten ein allgemeiner Ausschlag über den ganzen Körper.

Er hat vornehmlich viel Aehnlichkeit mit den kleinen, um die Impfstelle herum aufschießenden, Mohnkörnern ähnlichen, Knötchen.

In den Schutzblättern selbst gehört er nothwendig nicht. Tausende von Geimpften bekommen keine Spur

davon, und sind doch gesichert. Es scheinen also zu seihnem Entstehen mehrere entfernte Verhältnisse beizutragen, die bald da seyn, bald aber auch mangeln können.

Ueberhaupt ist man daher über seinen Ursprung, seine Behandlung noch ganz in Zweifel, nur so viel weiß man, daß er meistens von selbst vertrocknet, oder, wo er hartnäckig ist, den gewöhnlichen gegen Ausschläge so hülfreichen Mitteln, welche die Quecksilber- und Antimonialbereitungen darbieten, am sichersten weicht.

Die Komplikation der Kuhpocken mit andern Ausschlagskrankheiten verdient auch einer kurzen Erwähnung.

Es können Blattern und Schutzblattern in einer Person zusammentreffen, z. B. bei einer Epidemie, wo ein schon Angesteckter, ohne daß man die Ansteckung vermuthen konnte, mit Schutzblatternstoff geimpft wird, oder wenn ein damit Geimpfter, bevor noch die Impfung fassen konnte, sich einer solchen Ansteckung aussetzte. Die Schutzblatter oder Pustel nimmt dann ganz das Ansehn einer großen Menschenblatter an, und es scheint durchaus nicht die Behauptung des De Carro, Ballhorn, Ziegler u. gegründet zu seyn, als ob so eine Impfung auf die Menschenblattern einen günstigen, mildernden Einfluß hätte.

Da sie aber doch auch keinen nachtheiligen hat, so darf uns dies nicht abhalten, zur Zeit einer Epidemie jeden, noch nicht offenbar davon Ergriffenen, zu impfen.

Dagegen aber muß es uns zur Vorsicht auffordern, durchaus nicht einen zur Zeit einer Epidemie Geimpften der Ansteckung aussetzen zu lassen, bis sich die Pustel schon gebildet hat, und ihre peripherische Röthe zwar

Vorschein gekommen ist. Erst da scheint der Organismus gegen jede solche Einwirkung gesichert zu seyn.

Masern, Friesel, Scharlachfieber, wenn sie zufälliger Weise mit den Kuhpocken zusammentreffen, machen sie selten in ihrem Verlauf irre, eher scheinen sie von ihnen unterbrochen zu werden. So schwand einmal das Scharlachfieber am vierten Tage auf einmal, die Kuhpocken gingen ihren Gang fort, als sie geendigt hatten, war auch das Scharlachfieber wieder da.

Die unächten Blattern.

Sie müssen hier kürzlich erwähnt werden, da sie auch noch jetzt ihr Daseyn behaupten, in wie fern sie mit den eigentlichen Blattern nur öfters eine große äußere Ähnlichkeit, aber niemals etwas mit dem innern Charakter derselben gemein haben. Im Außern aber ist die Ähnlichkeit so groß, daß es selbst den größten Aerzten bisweilen begegnete, über ihre eigentliche Natur in Irrthum zu gerathen. Anfänglich, wenn sie zum Vorschein kommen, ist das vorzüglich möglich.

Sie sind unter dem Namen

der Spizpocken,
 der wilden Blattern,
 der Hundspocken,
 der Windpocken,
 der Wasserpocken,
 der Schaaspocken,
 der Schweinspocken,
 der Hühnerpocken

und auch wohl noch unter andern Namen bekannt.

Der Ausbruch findet schon am zweiten Tage, nach den vorausgegangenen kleinen Zufällen, Statt, und erscheint meistens zuerst auf dem Rücken und den Extremitäten, während die ächten gewöhnlich zuerst das Gesicht bezeichnen.

Damit hätte man nun schon zwei selten trügende Unterscheidungsmerkmale, zu welchen sich denn noch mehrere andere während des Verlaufs gesellen.

Sie bleiben nemlich kleiner.

Sie gehen so schnell, mit oder ohne bemerkbare Eiterung zum Abtrocknen über, daß dies schon am vierten, fünften Tage geschieht, und nun bleibt entweder gar keine Narbe, oder doch nur eine sehr schnell verschwindende Spur zurück.

So ist binnen höchstens sieben Tagen alles vorbei.

Daß demohngeachtet nun aber so wackere Aerzte getäuscht worden sind, hat in dem Umstande seinen Grund: bisweilen kamen immer neue Blattern nach Abheilung der alten hervor, so daß die ganze Krankheit wohl vierzehn Tage dauern und nur durch Beobachtung des schnellen Verlaufs solcher einzelnen Blattern erkannt werden kann.

Jetzt hat man auf genaue Unterscheidung solcher unächtter Blattern um so mehr zu sehen, je mehr ihre Erscheinung Aeltern mit Schutzblattern geimpfter Kinder in Sorgen und die letztern in ein zweideutiges Licht setzen kann, wenn man sie verwechselt.

Die verschiedenen angeführten Benennungen beziehen sich auf verschiedene zufällige Eigenheiten in der Form.

So nennt man sie Steinpocken, wenn sie hart, spitz sind.

Schweineblattern, wenn sie hart und rund, mit einem breiten rothen Rande umgeben sind.

Wasserpocken, wenn sie weich, breit, mit dünner lymphatischer Feuchtigkeit angefüllt, erscheinen.

Der eigentliche Pockengeruch (s. S. 225) fehlt bei den unächten Blattern gänzlich, wenn man Vogels Bemerkungen glauben kann. Dies wäre ein neues sehr wesentliches Unterscheidungskennzeichen.

Was öfters zu einer Verwechslung falscher und echter Blattern, was zu der Behauptung Anlaß gegeben haben mag, die aus der Verwechslung ihren Ursprung nahm, daß der Mensch zweimal achte Blattern bekommen kann, mag darin liegen, daß bisweilen Lokalblattern entstanden, wenn auf Personen, welche die Blattern längst überstanden hatten, der Stoff davon anhaltend und zumal örtlich so einwirkte, wie es bei Wärterinnen von Pockenkindern und dergleichen Individuen sehr leicht möglich seyn konnte.

Nimmt man nun an, es haben diejenigen Recht, welche behaupten:

daß unächte Blattern aus unreifer oder verdorbener Blattermaterie, womit man impfte, entstehen können;

daß sie entstehen können, wenn der Verlauf der achten durch organische Fehler und dergleichen gestört wird;

daß selbst das zu kühle Verhalten achte in unächte zu verwandeln im Stande seyn soll:

so begreift man dann leicht, daß eine Täuschung doch in einzelnen Fällen nicht wohl vermeidlich war.

Jedoch sind auch alle die letztern Behauptungen nie erwiesen worden. Die Ursache der achten Blattern ist uns ein hypothetisches Räthsel, aber die der unächten ist es nicht weniger.

Zum Glück sind sie wohl nie gefährliche Uebel gewesen.

Sie verlangen meistens nichts, als ein gelindes

diaphoretisches, antisthenisches Verfahren und kaum einige Arzneimittel.

Ofters sahe man solche unächte Blattern epidemisch den ächten vorausgehn, oder hinterdrein folgen, was allerdings auf eine verwandte nächste Ursache zu deuten scheint.

Mit den ächten haben sie auch das gemein, daß sie im Durchschnitt den Menschen nur einmal befallen. Von sich indessen doch viele Ausnahmen finden.

Viel wichtiger, als sie alle, sind

die Masern,

die mit den Blattern die Zeit ihrer ersten Erscheinung in Europa und wahrscheinlich auch das Vaterland mit einander gemein haben.

Auch ihnen entgehen wenig Menschen, und auch sie sind gewöhnlich nur eine Kinderkrankheit, die dem Erwachsenen nur dann Gefahr droht, wenn er in der Jugend war verschont worden.

Meistentheils sind sie epidemisch, vorzüglich zu Ende des Winters.

Beschreiben lassen sie sich, als:

entzündete

sehr rothe

den Flohstichen ähnliche

wenig und ungleich erhabene

} Flecke,

deren Röthe schwindet, wenn man sie drückt, oder wenn man die Haut spannt.

Das, was die Flecke erhaben macht, ist ein kleines Knötchen, in der Mitte, welches selbst beim Dehnen der Haut bemerkbar bleibt, und etwas wenige lymphatische Feuchtigkeit enthält. Mit den in der trocknen Krätze